

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements
Dieses Organ kommt in Bukarest von der Administration, in der Pro-
viz und im Ausland von den beauftragten Postanstalten.
Abonnementpreis für Bukarest mit dem Postamt mit postfreiester Zustellung
monatlich 8 Bani, halbjährlich 40 Bani, ganzjährig 70 Bani.
Im Ausland 11 Bani 1/2 monatlich. — Zuschriften an die
Redaktion franko. — Anzeigenpreise werden nicht veröffentlicht. — Ein-
zelne Exemplare kosten 15 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei
Strada Pictorial Grigorescu No. 7
(früher Strada Model).
Telefon 22/88.

Anzeige
Die 6-spaltige Zeitschrift oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Ein-
schaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Anzei-
gebühren für die 4-spaltige Garmondzeile ist 2 Frank. — In Deutschland
und Österreich-Ungarn übernehmen sämtliche Agenturen der
Herrn Rudolf Hoffe, Paarenstein & Bogler, A. G., S. L. Daube & Co.,
S. Danneberg, Heinrich Schale, H. Heiler, Hamburg, in England
Siegel & Co., Ed. English & Foreign Book-Dr., 129, Leadenhall Street,
London, E. C. ebenso alle seit den Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Die politische Lage in Rumänien.

Bukarest, den 8. Oktober.

Der Spezialberichterstatter des „Nz Est“, Herr Adorjan, sendet seinem Blatte einen recht interessanten Bericht über die politische Lage in Rumänien, dem wir folgende wichtigere Stellen entnehmen:

Bei einer etwas gründlicheren Untersuchung der allgemeinen Stimmung und der politischen Richtungen in Rumänien, muß man zur Ueberzeugung gelangen, daß nicht allein der Standpunkt: Russophil oder Germanophil ausschlaggebend ist. Die Frage, welcher Mittels sich die Russen bei Anwerbung von Anhängern bedienen und welche nicht, ist belanglos. Hier in Bukarest höre ich von den eingefleischtesten Germanophilen, daß es ein Unsiem wäre, anzunehmen, daß zum Beispiel ein Filipescu oder ein Late Jonescu sich in seiner Ansicht durch materielle Motive beeinflussen läßt. Es ist wohl wahr, daß der Rubel stark gewollt ist und auch heute noch rollt, doch hauptsächlich unter den tieferen Volksschichten. Es wurden stellungsgelose Agenten, lärmende Studenten, eine Menge Journalisten angeworben, doch keinesfalls im Vordergrund des politischen Lebens stehenden Persönlichkeiten, die zumeist über ein besäti großes Vermögen verfügen, daß man zu ihrer Anwerbung märchenhafter Beträge bedürfen würde; diese Persönlichkeiten würden übrigens schon bei bloßer Anbiederung materieller Vorteile Verdacht schöpfen.

Nehmen wir also an, daß alldies wahr sei und daß ein Jonescu oder Filipescu tatsächlich bona fide handeln, gerade so, wie wir wissen, daß ein Marghiloman oder Carp nicht um irgendeines Entgelts willen Anhänger der Centralmächte sind. Die Bezeichnungen: Russophil oder Germanophil sind bloß die Firma, hinter welcher sich bei beiden Gruppen der richtige wahre Hase verbirgt: eine reale rumänische nationale Politik mit Gebiet- und Volkswachstum. Die beiden Richtungen unterscheiden sich von einander nicht in der Wahl der Mächtigkeitsgruppe, mit deren Unterstützung sie ihr nationales Ideal zu verwirklichen hoffen.

Es ist zweifellos, daß die rumänischen Politiker mit sehr wenig Ausnahmen Siebenbürgen und das Banat als die wünschenswertere Beute betrachten. Bessarabien hält man für ein Darlebensgeschäft, welches Rußland sich leicht zurücknehmen könnte.
Russophile oder germanophile Ansichten: dies sind leere Phrasen. Aus Sympathien für Andere pflegt ein ganzes Volk sein Blut nicht zu vergießen. Wenn also die Rumänen irgendeinen Standpunkt einnehmen, so tun sie es in erster Reihe im Interesse der Verwirklichung ihrer nationalen Ideale und auch dies mit sehr viel wohl berechnender Umsicht, damit sie mit je geringeren Opfern je mehr oder wenigstens etwas erreichen. Und eben deshalb: je sicherer sie in Erreichung ihres Ziels sein wollen, desto später treten sie in Aktion. Die Stimmungs-

maße des Bierverbandes, welche hier übrigens einen sehr fruchtbareren Boden vor sich hat, Aussagen von der Art, daß die bisherigen Siege der Centralmächte nicht ausschlaggebend sind, daß der Krieg noch Jahre lang andauern kann, kühlen die rumänischen Gemüter ab, anstatt dieselben anzuspornen. Von einem langen Krieg will niemand etwas wissen. Hier gibt es nur zur Erteilung des Gnadenstoßes Lust — und Enthusiasmus.

Nach Ansicht ganz unparteiischer Personen, auch nach Meinung der Vertreter ungerer diplomatischer Vertretung ist die rumänische Armee ganz hervorragend. Die Achilles-Ferse der Armee bildet jedoch der Mangel an Gewehren und Munition. Die rumänische Armee verfügt über 460.000 Waffen, nur über etwas mehr, als Bulgarien. Und demgegenüber ragen vor Rumänien die Karpathen in die Höhe, die Schrecknisse eines Winterfeldzuges, die Erfahrungen der Russen in den Karpathen und die jüngst den Italienern erteilte Lektion. — Rumänien wird noch lange neutral bleiben.

Nach dieser Prüfung der sachlichen Motive möchte ich mich kurz mit den Parteiverhältnissen in Rumänien und einigen persönlichen Motiven befassen, die ebenfalls von großer Bedeutung sind, wenn wir die Lage richtig beurteilen wollen. Abgesehen von einigen unbedeutenden Parteischattierungen, gab es in Rumänien bloß vor ganz kurzem drei leitende Parteien: die Liberalen, die heute am Ruder sind, die Konservativen, an deren Spitze früher Marghiloman, Dohovary und Filipescu standen, und endlich die Konservativ-Demokraten, unter Führung Late Jonescus. Was ein innenpolitisches Programm anbetrifft, so gibt es unter den drei Parteien kaum einen Unterschied; die verschiedenen Parteien sind hauptsächlich unter Zugrundelegung von persönlichen Machtinteressen und Ambitionen entstanden.

Die Konservativ-Demokraten sind durchwegs russophil, während unter den Konservativen — wie bekannt — eben wegen der Stellungnahme zur außenpolitischen Frage eine Spaltung eingetreten ist. Ein kleiner in seinen Absichten verwegener in seinen Mitteln nicht sehr wählerischer Teil hat sich unter Führung Filipescus der Entente angeschlossen, während der größere, einen abwartenden Standpunkt einnehmende Teil der Partei unter Führung Marghilomans den Centralmächten treu ist.

Late Jonescu und Nicu Filipescu segeln nunmehr im selben Fahrwasser. An den jeden Montag stattfindenden Sitzungen der Nationalen Aktion nehmen die beiden Parteipräsidenten zusammen Teil. Von ihrem Darm ist der Schauplatz politischer Ereignisse laut. Die Waffe, welcher sie sich bedienen, ist der Terror, und zwar in drei Richtungen: Terrorisieren nach Außen, als ob Rumänien ein eruptierender Vulkan wäre, Terrorisieren nach Innen, teilweise unter Anführung, daß sich die Monarchie zum Angriffe und zur Vernichtung Rumäniens ansetzt, teilweise durch Terrorisieren der Regierung und der Dynastie, indem verkündet wird, daß in Rumänien eine Revolution ausbricht, wenn die Regierung der Monarchie keinen Krieg erklärt. Es wird hauptsächlich die

Erreichung dieses Ziels forciert, indem sie durch sich täglich wiederholende Manifestationen kleineren und größeren Stills den Anschein erwecken wollen, daß es sich um Vorzeichen einer latenten Revolution handelt.

Die heute scheinbar noch sehr verworrene politische Lage wird am stärksten durch die unerwartete Haltung des rumänischen Ministerpräsidenten Bratianu kompliziert. Er ist der Mann der Bequemlichkeit, welcher es vorzieht, den Knäuel zu entwirren (oder vielleicht noch mehr zu verwirren, wie man es eben auffassen will) als ihn mutig entzwei zu schneiden. Bratianu macht rein persönliche Politik. Seine Auffassung ist selbst dem Kabinett unbekannt. Uebrigens besteht das Ministerium Bratianu aus ganz heterogenen Elementen.

Es befinden sich unter den Mitgliedern des Kabinetts sowohl Russophile, wie auch Germanophile. Eine markantere Persönlichkeit ist unter den Ministern nur der russophile Cotinescu, während der Minister des Inneren Porumbaru absolut keinen größeren Einfluß ausübt.

Filipescu selbst glaubt nicht, daß Bratianu gegenüber der Entente eine verbindende Verpflichtung eingegangen wäre. Diesbezüglich gibt es nur Mutmaßungen und unkontrollierbare Gerüchte. Es muß hier bemerkt werden, daß man in hiesigen diplomatischen Kreisen der Centralmächte das Bestehen einer derartigen Vereinbarung entschieden in Abrede stellt und der Meinung ist, daß sich die rumänische Regierung freie Hand nach beiden Richtungen bewahrt hat.

Ueber alle Gerüchte, Kombinationen, Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten, gibt es nur ein Positives: die Person des Königs von Rumänien. Die Persönlichkeit König Ferdinands war vor dem Kriege weder im In- noch im Auslande genügend bekannt. Im Lande selbst waren die Meinungen verschieden, so lange Ferdinand, als Thronfolger, ganz in den Hintergrund gedrängt wurde. Sein eigenes Partigefühl, wie auch die Empfindlichkeit des alten Königs Carol haben ihn dazu veranlaßt, jedwede politische Betätigung zu meiden und sich im Hintergrunde zu verhalten. Es trat höchstens bei Verhandlung von militärischen Fragen in Aktion, da die Modernisierung der rumänischen Armee auch eines der wichtigsten Lebensaufgaben des Thronfolgers bildete.

Als nun König Ferdinand in schweren Zeiten den Thron bestieg, bereitete er sowohl dem Lande, wie auch seinen Staatsmännern eine große Ueberraschung, da ihm alle unrichtig beurteilt hatten. Der König ist energisch, entschlossen.

Dem jetzigen Marktgeschrei der Parteipolitiker steht der König ganz fern. Er sieht zu, bis die loderbenden Lebergeschichten sich selbst verzehren und bis der Sprengstoff ganz verbrannt ist, ohne daß die Loderasche den Glanz der Krone beeinträchtigen könnte. Nach Ansicht König Ferdinands ist der Moment der Entscheidung noch nicht da, oder aber ist die Entscheidung längst gefallen.

König Ferdinand will die Politik des weisen Vorkämpfers in ihrer Gänge fortsetzen. Rumänien wird nicht gegen uns aufzutreten. Rumänien bleibt neutral.

Feuilleton.

Das bulgarische Volk.

Unter den buntgemischten Völkertypen der Balkanländer pflegt man den Bulgaren und den Serben als Gegensätze einander gegenüber zu stellen. Der Serbe schlank gewachsen, elastisch, von heller, ovaler und oft edler Gesichtsbildung gilt für den schönsten Schlag des Balkans. Die Bulgaren haben kurze, dicke, kräftige Schädel, Rinn und Mund sind breit, die Nase ist groß und vorn geradem Buchse oder auch, adlerartig gebogen; die Stirn ist stark gewölbt, die Wadenknöchel springen hervor und tragen zur Verhärtung der Gesichtszüge bei. Haare und Augen sind dunkel, die Augenbrauen oft zusammen gewachsen. Meist tragen die bulgarischen Bauern das Haar kurz, dazu einen Schaurbart, den die Offiziere gern bei aufwärtigen Blicken. Besonders in den Höhen und in den Tälern des Balkans trifft man den bulgarischen Bauern mit den hier angelegentlichsten typischen Zügen immer wieder an. Was die Frauen betrifft, so muß man zwischen der Gegend von Sofia und den Baurempfanden der Gebirgslandschaften unterscheiden. In und bei Sofia sind die gefälligen Erscheinungen nicht selten, aber die Frau vom Gebirge ist in der Regel eine ungeliebte, schwere Gestalt. Die Hautfarbe ist dunkel, das Gesicht aber faßl, während das krause Haar schwarz ist und die kleinen Augen ein stehendes Feuer verbergen. Aber hinter der rauhen Schale wohnen

tüchtige innere Eigenschaften, wohnt Milde. Güte und Klugheit, und musterhaft ist bei dem bulgarischen Volke das Familienleben, dem sich die Frau mit voller Kraft und Hingebung widmet.

So wie hier, so ist es überall; der Bulgare gewinnt nicht durch bestechende Eigenschaften, aber er imponiert durch Gediegenheit des Charakters und der Leistungen. Selbst bei einem Gange durch die Straßen der so schnell europäisierten Hauptstadt wird man alsbald inne, daß man hier ein Bauernvolk vor sich hat. An der Ackererde hängt und haftet der Bulgare vor allem, für sie arbeitet und lebt er, und sie hat ihn zu dem gemacht, was er ist. Er ist solide, sparsam, fleißig, nüchtern, hart gegen sich selbst und andere; die Solidität treibt er zuweilen bis zur Rauheit und Härte, die Sparsamkeit bis zum Geiz. Er fällt nicht lässig und ist nicht schwachhaft. Er trinkt nicht und nie wird er wie der moderne Grieche imstande sein, lange Stunden in einem Kaffeehause bei endlosen Unterhaltungen zu verbringen. Sein Arbeitsvermögen ist groß, die Bulgaren sind ein echtes Arbeitsvolk, und die körperliche Leistungsfähigkeit übertrifft weit die Erwartung, die man etwa nach seiner äußeren Erscheinungen sich bilden möchte. In der Arbeit hat er Selbstzucht gelernt; dieses Volk ist nicht durch plötzliche Wallungen seines Temperamentes hinzureißen und zu überrennen, wie manche seiner balkanischen Nachbarn; es achtet und hält das Geheiß, es hat sich in der Gewalt, und wie im Leben, so kennt es auch in der Politik keine andere Denkweise, als die nüchternen Berechnung.

Vergegenwärtigt man sich die Geschichte des Bulga-

renvolkes, so muß man die Fortschritte, die es gemacht hat, mit Bewunderung anerkennen. Hinter allem, was dies Volk tat und tut, steht Wille. Erst vor 80 Jahren wurde die erste bulgarische Volksschule begründet — heute ist die Zahl der Bulgaren, die nicht lesen und schreiben können, nur gering. Im Jahre 1878 trat die Türkei im Frieden von San Stefano auf Rußlands Verlangen dem neu zu bildenden bulgarischen Staate fast ganz Mazedonien und Thrazien ab, bis England das neue Bulgarien zu einem Duodezstaate herabdrückte. Da begann der Bulgare beharrlich den politischen Aufbau seines neuen Reiches, und unsere Generation ist Zeuge davon gewesen, wie er Schritt vor Schritt Gelände gewann. Dabei ging mit der territorialen Erweiterung des bulgarischen Staates auch seine innere und geistige Entwicklung Hand in Hand. Handel und Gewerbe, Verwaltung und Verkehr wurden mit praktischem Wille gefördert und auch Wissenschaft und Kunst wurden verständnisvoll gepflegt. Die Angehörigen der zureichenden Stände reisten viel ins Ausland und holten sich dort ihre Bildung; zahlreiche Bulgaren haben an deutschen Hochschulen studiert. So konnte es geschehen, daß eine Klasse, die vor einem Jahrhundert dem Untergange geweiht zu sein schien, sich nicht allein erhielt, sondern an innerer Kraft und äußerer Macht dauernd gewann und zu einem entscheidenden Volksbestandteil auf dem Balkan wurde.

Und nun schickt dies sich an, einen weiteren großen Schritt seiner Geschichte zu tun und seinen Machtbereich über jene Landstrecken auszudehnen, die ihm der serbische Bundesbruder entwunden hat. Was das Bulgarenvolk

Die Demission Benizelos.

Offizielle Bestätigung der Demission Benizelos.

Athen, 7. Oktober. Da zwischen dem König und dem Ministerpräsidenten Benizelos eine Meinungsverschiedenheit ausbrach, hat dieser seine Demission gegeben.

Die Kammer wurde vertagt. (Athener Telegraphenagentur).

Betraugung von Zaimis mit der Kabinettsbildung.

Athen, 7. Oktober. Infolge der Demission Benizelos, hat der König Zaimis mit der Bildung des Kabinetts betraut. Dieser nahm den Auftrag an und unterhandelt wegen der Bildung einer Regierung.

Die Ursachen des Sturzes Benizelos.

Athen, 7. Oktober. Der Rücktritt des griechischen Ministerpräsidenten wurde durch die Erklärungen desselben in der Kammer hervorgerufen. Ueber den Verlauf der Sitzung liegt folgender Bericht vor:

Athen, 7. Oktober. Der Ministerpräsident vertieft zuerst die zwischen dem französischen Gesandten und der Regierung ausgetauschten Briefe über die Landung in Saloniki. Benizelos fügt hinzu:

Es ist unnütz, zu erklären, daß die Regierung außer diesem Proteste nicht die Absicht hat, materielle Maßnahmen zu ergreifen, um das Passieren der französisch-englischen Heere zu verhindern, welche herbeiziehen, um unjenseitigen Brüdern, unjenseitigen Verbündeten, die von den Bulgaren bedroht sind, zu helfen.

Unabhängig vom Standpunkte der Neutralität ist es notwendig, zu untersuchen, ob der Durchzug der englisch-französischen Truppen durch griechisches Gebiet nicht schließlich die griechischen Interessen schädigen könnte. Diese Befürchtung schwindet infolge der abgegebenen Erklärungen, nach welchen die Vorschläge der Entente an Bulgarien über Gebietsabtretungen infolge der bulgarischen Mobilisierung zurückgezogen wurden.

Auf eine Frage Dragumis, erklärt Benizelos, daß die Regierung die notwendigen Maßnahmen ergriffen habe, damit die rasche Konzentration der griechischen Truppen nicht durch die Bewegungen der englisch-französischen Truppen gehindert werde.

Die Führer der Opposition griffen dann die Regierung mit Bezug auf die Gültigkeit des griechisch-serbischen Vertrages an. Benizelos erklärte hierauf, daß er die Bündnisverpflichtungen Serbien gegenüber als gültig betrachte und daß er sie solange einhalten wird, als er die Zügel der Regierung führen wird. Der Vertrag mit Serbien, so erklärte er, habe eine defensive Form mit der Verpflichtung für jeden Staat, dem anderen Hilfe zu leisten, wenn er von einem dritten angegriffen wird, was immer auch dieser sei.

Die Führer der Opposition wiesen darauf auf die Folgen dieser Politik hin, durch welche Griechenland mit den Großmächten in Konflikt geraten würde. Benizelos antwortete, es wäre bedauerlich, wenn hinter Bulgarien andere Bannone ständen. Trotzdem sind wir genötigt, zu tun, was uns die Ehre und die Verteidigung des Vaterlandes diktiert.

Die Frage des Vertrauens in die Regierung wird dann mit 142 für und 102 gegen sowie 13 Enthaltungen votiert.

militärisch leisten kann, das hat es besonders in dem Kriege gegen die Türken unzweifelhaft erwiesen. Erst als das bulgarische Heer nach den Siegen bei Kirkilisse, Düseburgas und Tschorku auf die Linien von Schataltscha stieß, mußte es vor dem zähen Widerstand der in der Verteidigung stets glänzenden Türken Halt machen, und während das bulgarische Volk an dieser Stelle die schwersten Opfer brachte, konnten die Serben jene Hauptstellen besetzen, auf deren Anfall Bulgarien vertragsmäßig Anspruch hatte. Wie sich der bulgarische Soldat in den letzten Kriegen ausgezeichnet bewährt hat, so ist er von allen sachkundigen Beobachtern von je höchst achtungsvoll beurteilt worden.

In diesem Sinne ist zum Beispiel das Bild gehalten, daß der Engländer Edward Dicey von ihm entworfen hat. Er bezeichnet die bulgarischen Soldaten als starke, kräftige Menschen, die den ganzen lieben Tag lang exerzieren und den Eindruck von tapferen, zufriedenen und lebensfrohen Leuten machen. Es ist schwer, so bemerkt er, sich eine besser geleitete Truppe vorzustellen. Kein bulgarischer Soldat ist betrunken oder macht Lärm, oder fängt Pöbel an. Wenn ihr Marsch auf den ersten Blick keinen elastischen Schwung zeigt, so sind sie dafür in der Ueberwindung großer Wegstrecken ausgezeichnet leistungsfähig. Offiziere und Soldaten verkehren, obwohl der Dienst u. seine Formen streng gehandhabt werden, in freundlichem, ja vertraulichem Tone miteinander, denn der Bulgare hat ein starkes Freiheitsgefühl und Hochmut und Raftengeist sind den bulgarischen Heere fremd. Im Grunde genommen sind ja Offizier und Soldat derselben Art, desselben Schlages — Bauernjöhne. Und was schließlich diesem Heere eine ganz besondere Widerstands- und Stofkraft gibt, das ist die Eigenschaft, die der englische Balkan-Intrigant Joel Bugton den halbstarren Optimismus des Bulgaren nennt. Er glaubt an sich, er glaubt an sein Land und an dessen Zukunft.

Die rumänische Presse und der Kabinettswechsel in Griechenland.

Der Kabinettswechsel in Griechenland, dessen Bedeutung für den Gang der kriegerischen Operationen auf dem Balkan von unübersehbarer Bedeutung ist, gibt natürlich auch der rumänischen Presse zu den lebhaftesten Kommentaren Anlaß. Mit der größten Zurückhaltung sprechen sich natürlich die offiziellen Blätter aus, die in erster Reihe zur Ruhe und Geduld mahnen. So schreibt der offiziöse „Eirotorul“:

„Es ist natürlich, daß die Haltung des Herrn Benizelos und der Regierung, die er leitete, gegenüber der Vertretung der hellenischen Neutralität seitens des Viererbandes durch die Landungen von Truppen in Saloniki, und der rein platonische Protest der griechischen Regierung nicht die Zustimmung des Königs fanden, und daß in dieser Frage zwischen Krone und Regierung eine neue Unstimmigkeit entstand. Bis jetzt fehlen genauere offizielle Daten, über die Umstände unter denen sich die Demission des Herrn Benizelos vollzog. Es wird versichert, daß der griechische Ministerpräsident nach einem Exposee in der Kammer, die ihm das Vertrauen votierte, feststellte, daß er nicht die Zustimmung der Krone hatte und seine Demission gab. Bis zum gegenwärtigen Augenblicke aber weiß man nicht, ob die Zustimmung zwischen Benizelos und seinem Herrscher eine Veränderung der bisherigen griechischen politischen Lage bedeutet, oder ob diese Zustimmung sich nur auf die allzu offenen Erklärungen bezieht, die Herr Benizelos der Kammer machte. Man kann also nicht wissen ob die neue griechische Regierung unbedingt eine Politik befolgen wird, die derjenigen des demissionierten Kabinetts entgegengesetzt ist. Die Lage auf dem Balkan hat sich einigermaßen nur nach der Seite Bulgariens geklärt, nicht aber auch nach der Seite Griechenlands. Unter solchen Umständen müssen die Ereignisse auf dem Balkan in ihrer Entwicklung abgewartet werden. Man darf ihnen nicht durch Hypothesen oder Gefühle vorgreifen, sondern muß sie mit jener ruhigen Besonnenheit beurteilen, die allein die erleuchteten Beschlüsse ermöglicht, und durch keinerlei Agitation gestört werden dürfte.“

„Univerul“ schreibt: Die deutsche Presse hat zweifellos in Griechenland wenigstens vorüberhand einen Sieg davongetragen. Wenn es dem Könige gelingt, seinen Willen aufzudrängen, so wird Bulgarien über seine ganze Armee verfügen, um den Zweck zu verwirklichen, den sie verfolgt. . . Jetzt erklärt sich der Mut, mit dem Bulgarien, unter Herausforderung der Verbündeten mobilisiert hat. Es mußte sicherlich etwas über die Haltung Griechenlands im entscheidenden Augenblicke. Die Dinge waren aufs Beste arrangiert. Und deshalb führt Bulgarien gemäß dem mit den Austro-Deutschen festgesetzten Plane seine Sache aus; wie der offiziöse „Maroni-Prava“ erklärt, war Alles vorhergesehen und, der Angriff gegen die Serben hat auch bereits begonnen.

„Adeverul“, der in unserer Presse die russische Note mit ganz besonders reichhaltiger Leidenschaft vertreibt, schlägt in seiner letzten Nummer einen Ton an, der in seiner wahnwitzigen Heftigkeit die Verzweiflung widerspiegelt, die der Gang der Ereignisse auf dem Balkan bei unsern Russophilen hervorgerufen hat. Unter dem Titel „Der Glende“ schreibt der Herausgeber des Blattes Herr Mille:

Man kann zwei Hypothesen annehmen. 1.) Es gelingt den Deutschen, in erster Reihe dank unserer Bewegungslosigkeit, die serbischen Linien zu durchbrechen, bevor ihnen die Verbündeten zu Hilfe kommen. In diesem Falle werden wir zermalmt, eingekreist, gezwungen, mit den Deutschen zu gehen, deren Sieg unsere Niederlage, die Vernichtung der Existenz des unabhängigen rumänischen Staates darstellen wird. Der deutsche Sieg bedeutet unsern Tod, und wir tun nichts, um ihn zu verhindern, ja noch mehr, wir unterstützen ihn. 2.) Die zweite Hypothese ist, daß auch diesmal die Verbündeten den deutschen Plänen vereiteln. Wenn aber Rumänien sich nicht gerührt hat, wenn der Sieg ohne unsere Unterstützung, ja sogar gegen uns, die wir indirekt die Deutschen unterstützten, gewonnen wurde, wer wird uns dann in der Stunde der Abrechnungen berücksichtigen, wer wird uns auch nur einen Knochen hinwerfen, gekochte dem uns zur Tafel laden? Umsonst gibt einem Niemand etwas, umso mehr als unsere Haltung zweifelhaft war. Es ist aber noch eine dritte Hypothese möglich, daß wir in den Krieg ziehen, aber zu spät. Bulgarien ist mobilisiert; an unsern Grenzen befinden sich die Deutschen in großer Zahl. Wenn wir zu spät mobilisieren, so riskieren wir sicherlich, daß wir nicht den Angriff auf zwei Fronten aushalten können, gegen die Karpathen, ja auch noch gegen die Bukowina. Wir werden also geschlagen werden, das Land besetzt, und wir werden in die unmenschlichste Lage gelangen, jammervoller noch, als wenn wir unsere Neutralität von Feiglingen und Selbstmüßiggängern bewahrt hätten oder offen mit den Deutschen gegangen wären. Welcher Name kann dem Wesen im menschlichen Geiste, welche Strafe könnte ihm gegeben werden — welchen Namen sollen wir gleichzeitig jenen geben, die diesen Glenden, die diese Bestie ließen, und in eine solche Lage zu bringen? Der Strick, lebenslänglicher Kerker oder die Schlangeinfel auf Lebenszeit wäre nicht genug.

Der europäische Krieg.

Wästlicher deutscher Kriegsbericht.

Berlin, 7. Oktober 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die französische Offensive in der Champagne nahm ihren Fortgang. Nach starkem, nach und nach bis zu äußerster Heftigkeit gesteigertem Artilleriefeuer setzten gestern mit Tagesanbruch die Angriffe wieder ein. Nordwestlich Souain brachen sie unter schweren Verlusten und Einbuße von 2 Offizieren und 180 Mann an Gefangenen zusammen. Sechs Massenangriffe der Franzosen westlich der Straße Somme Vh-Souain konnten in Richtung Ste. Marie sowie Lesle vor zwei neueingetroffenen Divisionen an einer Stelle über unsere vorderste Linie vordringen. Durch sofort einsetzenden Gegenangriff wurde der Feind wieder hinausgeworfen. 12 Offizier, 29 Unteroffiziere, 550 Mann blieben als Gefangene in unserer Hand, 2 Maschinengewehre wurden erbeutet. Westlich der genannten Straße konnte der Feind bei seinen Massenangriffen keinen nennenswerten Erfolg erzielen. Gegen ein kleines Grabenstück östlich des Ravarin-Behäuses, in dem er sich halten konnte, ist der Gegenangriff im Gange.

Nur bei und nördlich Tahure gelang es dem Feinde nach hin und herwogendem Gefechte etwa 800 Meter Raum zu gewinnen. Der Angriff kam durch unsere Gegenangriffe zum Stehen. Die Versuche des Feindes unsere Stellung nördlich und nordöstlich des Beau Sejour Behäuses zu durchbrechen scheiterten gänzlich. Wo der Feind bis in unsere Gräben vorstoßen konnte, wurde er niedergemacht oder gefangen genommen. Die Stellung ist restlos in unserm Besitze. Drei Offiziere und 300 Mann wurden als Gefangene abgeführt. 3 Maschinengewehre dem Feinde abgenommen.

Einem heftigen aber erfolglosen Angriff in den Morgenstunden gegen unsere Briquetterie-Stellung nordwestlichen Bille zur Tourbe folgten im Laufe des Tages nur schwächere Vorstöße, die entweder abgewiesen, oder durch unser Artilleriefeuer im Keime erstickt wurden.

Nördlich von Arras fanden nur bedeutungslose Handgranatenkämpfe statt.

Im Wisne-Tal bei Sapigneul mißglückte ein schwächlicher französischer Ueberfall, auf einen vorstpringenden Grabenteil.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Vor Dünaburg drangen unsere Truppen in einer Breite von 5 Kilometern in die feindliche Stellung ein.

Südlich des Drysjowath-Sees ist der Feind weiter zurückgedrängt worden. Eine attackierende russische Kavalleriebrigade wurde zusammengeschoffen. Zwischen dem Doginskoje-See und der Gegend von Smorgon wiederholten die Russen ihre verlustreichen Durchbruchversuche, die ohne Ausnahme, zum Teil nach Nahkampf gescheitert sind. Es sind 11 Offiziere und 1300 Mann zu Gefangenen gemacht worden.

Bei Nagajem (an der Rigaischen Bucht) wurde ein russisches Torpedoboot durch unsere Bombardierbatterien schwer beschädigt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nichts Neues.

Heeresgruppe des Generals von Linzinger. In den Kämpfen bei Czortowatz ist der Feind aus den Waldungen westlich dieses Ortes geworfen.

Die Offensive gegen Serbien.

Ueberstreiten der Drina, Sar und Donau.

Berlin, 8. Oktober. (Offiziell.)

Deutsche und österr.-ungar. Truppen haben die Drina, die Save und die Donau an mehreren Stellen überschritten, und auf dem östlichen Drina-, dem südlichen Save- und Donauufer festen Fuß gefaßt.

Wästlicher österr.-ung. Kriegsbericht.

Wien, 7. Oktober 1915.

Russischer Kriegsschauplatz: An der bessarabischen Grenze und bei Armentiee in Boshynien wurden mehrere russische Angriffe abgewiesen, sonst herrschte an der ostgalizischen Front nach der Jhwa Ruhe. Nördlich von Dubno und an der Putilowka setzte der Feind an zahlreichen Punkten unter großem Munitionsaufwand starke Kräfte zum Angriff an; es wurde überall unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Stellenweise kam es zu einem erbitterten Handgemenge, so bei Dlyta, wo den Russen die Linzer-Division in gewohnter Kaltblütigkeit entgegentrat. Wir nahmen etwa 800 Mann und mehrere Offiziere gefangen. Nördöstlich von Koltki, beiderseits der Sarny nach Kowel führenden Bahn ist der Feind an einzelnen Stellen auf das Westufer des Stryr vorgegangen. Ein von österreich-ungarischen und deutschen Kräften geführter Gegenangriff schreitet erfolgreich fort. Österreich-ungarische Bataillone entziffen der Russen das zäh verteidigte Dorf Kulkowice am Stryr, wobei 200 Gefangene eingebracht wurden. Deut-

sche Truppen vertrieben den Gegner aus seinen Stellungen bei Tzartrist. Der den t. u. l. Streitkräften an der Ober-Szazara nichts neues.

Italienischer Kriegsschauplatz: Die Gefechtsstätigkeit an der Südrückfront beschränkte sich gestern auf die gewöhnliche Geschützschüsse. Nur gegen den Nordteil der Hochfläche von Doboedo bei Peteano versuchten Abteilungen eines italienischen Mobilisierungsregimentes anzugreifen. Dieses Unternehmen scheiterte vollständig. Unsere Truppen jagten den Feind in der Nacht bis über seine Vorpostenaufstellung zurück.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Oesterreich-ungarische und deutsche Streitkräfte erzwangen sich gestern zwischen der Mündung der Drina und Eisernen-Tor an zahlreichen Punkten den Übergang über die Save, Donau, Drina. Die serbischen Vortruppen wurden zurückgeworfen. von Hofer, Feldmarschall-Lieutenant.

Original-Telegramme des „Dankbarer Tagblatt“.

Die Ursachen des Misserfolges der französischen Offensiv. Berlin, 7. Oktober. Das unbefriedigende Ergebnis der mit enormen Verlusten ausgeführten Offensiv im Westen wird der Meteorologie zugeschrieben. Der Pariser Berichterstatter des „Journal de Geneve“ drahtet nämlich, daß das seit Sonntag den 26. September herrschende schlechte Wetter ein großes Hindernis für die Kriegstätigkeit in der Champagne bilde. Man beschuldige die Heeresleitung den Zeitpunkt schlecht gewählt zu haben. Aber sie sei unschuldig, da der meteorologische Dienst, welcher zu Rate gezogen wurde, seit zwölf Tage schönes Wetter vorausgesagt habe.

Im „Gaulois“ schreibt General Chertils, daß die französische Armee einer furchtbaren Verteidigungsorganisation gegenüberstehe. So groß auch der Wert der dreitägigen artilleristischen Beschießung gewesen sein mag, so sind doch genug Verteidiger mit genügend Waffen übrig geblieben. Besonders verheerend haben die äußerst beweglichen deutschen Maschinengewehre gewirkt.

Die Balkanvorkommnisse.

Berlin, 7. Oktober. Der Hauptgegenstand der französischen Presseerörterungen ist gegenwärtig die als unmittelbar bevorstehend bezeichnete Landung in Saloniki. Die Truppen hierzu sollen von den Dardanellen abgezogen werden, was ein Eingeständnis des hoffnungslosen Scheiterns der Dardanellenaktion bedeutet. Daß die Auffassung zutrifft, geht schon daraus hervor, daß General Hamilton, der Oberbefehlshaber der englisch-französischen Dardanellenstreitkräfte, Donnerstag in Saloniki eintraf. Er erklärte nach einer Athener Meldung des „Corriere“ er sei beauftragt, die Landung von Truppen vorzubereiten, welche zusammen mit dem griechischen Heer gegen den bulgarischen Angriff auf Serbien operieren sollen.

Die Athener „Patrios“ meldet, Hamilton habe eine Zusammenkunft mit dem griechischen General Moschopoulos, dem kommandierenden General des dritten Armeekorps gehabt. Im Falle der Landung in Saloniki, gebe es für Griechenland zwei Möglichkeiten. Wenn nämlich die Landung wegen des bulgarischen Angriffs auf Servica geschehen würde, wären die Bivervandmächte als Verbündete Griechenlands zu betrachten. Wenn aber fremde Truppen durch Griechenland marschierten, um Serbien gegen die deutschen Truppen zu helfen, so wäre dies ein Neutralitätsbruch, welcher Griechenland zu entsprechenden Schritten nötigen würde. Die dritte Möglichkeit, daß gegen die Türkei marschiert werden soll, erwähnt das Blatt nicht. In der Begleitung Hamiltons befinden sich fünfzig Offiziere.

Nach Meldungen aus Sofia wird erwartet, daß die Oppositionsführer die Politik Radoslawows gutheißen. Der ehemalige italienische Ministerpräsident Giolitti über die Haltung Rumäniens.

Rom, 7. Oktober. Der Mitarbeiter des „L'Eclair des Balkans“ Giacomo Asquini hatte in Rom eine Unterredung mit dem ehemaligen Ministerpräsidenten Giolitti, der sich über die Haltung Rumäniens folgendermaßen äußerte: „Rumänien wird neutral bleiben, weil es meiner Ansicht nach nicht mehr intervenieren kann. Es wäre für das Land klüger, die Politik Bratianus zu befolgen: die Ereignisse mit Geduld abwarten. Die geographische Lage Rumäniens ist ungünstig. Auf der einen Seite von Rußland bedroht, wird es auch von einer Vergrößerung Serbiens gefährdet, denn wenn die Serben ihr nationales Ideal verwirklichen, würden sie ein großes Volk von fünfzehn Millionen werden.“

Die französisch-englische Offensiv endgültig gescheitert. Berlin, 7. Oktober. Das neutrale Ausland hat bereits voll erkannt, daß die anglo-französischen Durchbruchversuche gescheitert sind. Die Kopenhagener „Politiken“ schreibt: Der Durchbruchversuch ist nach kurzem Vordringen im Sande verlaufen. Es scheint, daß Joffre weder genug Munition noch genug Reserven hatte, um das Ziel zu erreichen. Die Behauptung verschiedener neutraler Militärjournalisten, daß der Durchbruch im Westen unmöglich ist, habe sich als zutreffend erwiesen. Im Berner Bund erklärt Stegemann, der Durchbruch sei mißglückt. Er schreibt, daß nach seiner Schätzung zwei Millionen Schuß verwendet und dreißig Divisionen zum Sturm vorgeschickt worden sind. Die deutsche Defensiv habe nicht nur den ersten schlimmen Moment, sondern auch die ganze schlimme Woche überstanden und konnte sogar zu Gegenstößen übergehen, was der anglo-französischen Generalsoffensiv den Charakter einer entscheidenden Kriegshandlung zugunsten des Bivervandtes nimmt.

Aufgeben der Dardanellenaktion.

Berlin, 7. Oktober. Nach Meldungen aus Argona, sollen die Italiener nicht in Mazedonien, sondern in Albanien in den Krieg eingreifen. In Sofia sind sichere Nachrichten eingetroffen, daß mit der Zurückziehung der anglo-französischen Truppen von Gallipoli bereits begonnen wurde. Man hält es für gewiß, daß der Bivervand die Dardanellenaktion endgültig aufgibt.

Der Abschluß einer neuen rumänischen Anleihe in London?

Berlin, 7. Oktober. Die „Agence Havas“ will erfahren haben, daß Rumänien in London eine neue Anleihe abschloß, welche bereits amtlich ratifiziert worden sei. Rothemann.

Die Vorgänge in Bulgarien.

Die Uebertreibung des Ultimatum an Bulgarien.

Petersburg, 7. Oktober. Das russische Ultimatum an Bulgarien wurde Herrn Radoslawow Montag 1. Oktober um 4 Uhr Nachmittag überreicht. (Westnik).

Der Abbruch der Beziehungen.

Sofia, 7. Oktober. Der Vertreter Hollands wurde mit dem Schutze der Untertanen und der französischen, russischen, englischen, italienischen, belgischen und serbischen Interessen betraut.

Besetzung der abgetretenen türkischen Gebiete durch Bulgarien.

Sofia, 7. Oktober. Die Linie Mustapha-Pascha Deagatsch wurde heute vom bulgarischen Personal besetzt. Der Verkehr der bulgarischen Züge wird demnächst beginnen. (Bulg Agentur).

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 8. Oktober 1915.

Tageskalender. Samstag, den 9. Oktober. — Katholiken: Dionysius — Protestanten: Dionysius — Griechen: Johann E.

Witterungsbericht vom 6. d. M. +12 Mitternacht +14 7 Uhr früh, +18 Mittag. Das Barometer im Sinken bei 763, Himmel klar.

Höchste Temperatur +33 in Calarasi, niedrigste +2 in Dorna. Sonnenaufgang 6.21 — Sonnenuntergang 5.45.

Prinz Hohenlohe in Bukarest. Gestern Abend um 7 Uhr 40 ist Prinz Hohenlohe aus Konstantinopel über Bulgarien kommend in Ramadan eingetroffen. Im Hafen Ramadan warteten zwei königliche Automobile, die den Prinzen Hohenlohe und seine Begleiter nach Bukarest brachten. In Ramadan wurde der Prinz von dem königlichen Adjutanten Oberstleutnant Baliff begrüßt.

Die aus Sofia abgereisten Gesandten des Bivervandtes werden über Rumänien in ihre Heimat zurückkehren. Die fremden Gesandten und das Personal ihrer Gesandtschaften, zusammen 91 Personen, sollen heute vormittag aus Rustschuk in Ramadan eintreffen, wo sie ein rumänischer Sonderzug erwartet, der sie nach Bukarest bringen wird.

Ein abgelehnter Schritt Venizelos beim Ministerpräsidenten Bratianu. Der „Frankf. Zeit.“ wird folgendes gemeldet: Venizelos suchte Rumänien zu einem gemeinsamen Schritt in Sophra zu veranlassen. Griechenland und Rumänien sollten der bulgarischen Regierung erklären, daß sie die ernstesten Konsequenzen ziehen müßten im Falle eines Angriffes Serbiens durch Bulgarien. Das rumänische Kabinett hielt zweimal eingehenden Beratungen über den Vorschlag Venizelos' ab. Obgleich der griechische Gesandte in Bukarest auf Antwort drängte, und auch die dortigen Vertreter der Entente das Möglichste aufboten, um im Sinne Venizelos' die Antwort der rumänischen Regierung zu erzielen, blieb Bratianu in der Reserve.

Angefaßt des Abbruchs der diplomatischen Beziehungen zwischen Bulgarien und dem Bivervandte schreibt die offiziöse „Independance Roumaine“: Bewahren wir vor allem unsere Kaltblütigkeit. Je ruhiger und gemäßigter wir bleiben werden, je mehr wir unsere rückhaltlose Unterstützung der Regierung leihen, damit sie unsere nationalen Interessen wahren, desto besser wird es für uns sein. Der Bruch der diplomatischen Beziehungen Bulgariens mit der Entente ist sicherlich die Einleitung zu dem gewaltigsten Kapitel des Dramas, das sich seit vierzehn Monaten abspielt.

Bulgaren oder Deutsche? Im Anschluß an die gestern von dem „Journal des Balkans“ unter diesem Titel veröffentlichten Nachricht bringt die hiesige bulgarische Gesandtschaft folgendes zur allgemeinen Kenntnis: „Einige hauptstädtische Blätter haben gestern behauptet, daß die bulgarische Gesandtschaft von der rumänischen Regierung Waggons für den Transport von 6000 aus Deutschland kommenden bulgarischen Reservisten verlangt habe. Diese Nachricht ist absolut falsch und in allen Stücken erfunden, in einem Zwecke, dessen weitere Hervorhebung überflüssig wäre.“

Kommission für die Festsetzung von Getreidepreisen. Offiziös wird gemeldet: In der vorgestrigen Sitzung des Ministerrates wurde unter Anderen im Prinzip beschlossen, auch für unser Land eine Spezialkommission für die Festsetzung der Getreidepreise einzusetzen, um zu verhindern, daß unseren Landwirten lächerliche Preise geboten werden.

Erklärungen des Ministers der öffentlichen Arbeiten. Das Blatt „Agrarul“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem Minister der öffentlichen Arbeiten Herrn Dr. Anghelescu, der im Wesentlichen folgendes erklärte: „Als guter Rumäne lag es mir daran, daß die rumänische Bevölkerung jenseits der Grenzen nicht Hunger leide. Der Ministerrat genehmigte, daß die Zentralfasse der Volkswan-

ten Waggons absende, um die Bedürfnisse dieser Bevölkerung zu befriedigen und es wurden Maßregeln ergriffen, damit die Sendungen an ihre Bestimmung gelangen. Daß dort, an Bestimmungsorte, kleine Unregelmäßigkeiten vorkommen konnten, entzieht sich hier unserer Kontrolle. Unter allen Umständen vermochte die Maßregel, durch welche die Lebensmittelversorgung der Rumänen jenseits der Grenzen erleichtert wurde, viel Elend zu hindern und eine ganze Menge von Leuten vor Hunger zu retten.“

Außer der bereits zur öffentlichen Kenntnis gebrachten Maßregeln bezüglich der Transporte, so fuhr der Minister fort, habe ich verfügt, daß in dringlicher Weise Schuppen in Predeal, Caineni und Palanca erbaut wurden. In dieser Weise wird das Getreide gegen die Unbilden der Witterung und gegen die drückenden Gebühren geschützt werden, die einige Privatleute sich für die Abfuhrung des Getreides oder für die Miete von Waggons bezahllen lassen. Für die Beschleunigung des Transportes auf den Eisenbahnen habe ich Zufahrtlinien erbaut und für die Beschleunigung der Abladungen schmalspurige Bahnen.

Der Minister gab zu, daß die Beschwerden der Landwirte bezüglich der Ausfuhrtagen für Getreide, die z. B. beim Mais 100 Lei pro Waggon, das ist die Hälfte vom gewöhnlichen Preise betragen, gerechtfertigt sind. Was die Chauffeetagen betrifft, so könnten sie herabgesetzt werden, obgleich der Staat für die Reparatur der Landstraßen mehr als 14 Millionen ausgegeben hat.

Das Blatt „Argus“ schreibt: Der Minister der öffentlichen Arbeiten Herr Dr. Anghelescu hat uns die Ueberzeugung ausgedrückt, daß die Centralmächte neuerdings zu uns kommen werden, um Getreide zu kaufen, so daß die Krise, die heute unter den Landwirten empfunden wird, verschwinden wird. Bis dahin haben sowohl das Ministerium der öffentlichen Arbeiten als auch die Eisenbahndirektion alle Maßregeln für die Erleichterung der Getreidetransporte an die Grenze ergriffen, so daß man in dem Augenblicke, wo der Export wieder beginnen wird, täglich bis 1000 Waggons exportieren können. Dieser Augenblick scheint nicht allzu entfernt zu sein, weil uns die Informationen zufolge gestern dem Minister der öffentlichen Arbeiten von einem offiziellen Vertreter der deutschen Exporthäuser Vorschläge für die Findung einer Modalität betreffend die Beschleunigung des Getreideexportes nach Deutschland gemacht wird. Der Minister erwiderte, daß von unserer Seite dem Exporte keinerlei Schwierigkeit entgegensteht. Es bleibt übrig, daß Deutschland soviel Waggons als möglich an unsere Grenze für das Ausladen von Getreide sende. In dieser Weise könnte man täglich 500 bis 1000 Waggons schicken.

Die Offensiv gegen Serbien hat begonnen. Unter diesem Titel schreibt „Univerzul“: Die gestern in der Hauptstadt eingetroffenen Nachrichten melden, daß die Offensiv gegen die Serben von zwei Seiten begonnen hat. Auf der Donaufront wurden die Serben von den Ausrodeutschen angegriffen, die auf dieser Linie 6 Divisionen haben, und auf der Tisrafront wurden sie von den Bulgaren angegriffen, die bemüht sind, die auf serbischem Gebiete befindliche Linie Nisch-Salonik zu zerstören.

Goldinzahlung bei der Nationalbank. Die „Independance Roumaine“ schreibt: Der heutige Krieg hat uns den Wert der Goldstücke für die staatlichen Emissionenbanken erkennen gelehrt. Man kennt die eifrige Propaganda, die in allen im Kriege befindlichen Ländern gemacht wird, um die Goldmünzen in die Staatskasse einfließen zu lassen. Wir erfahren mit Vergnügen, daß auch unsere Landsleute begonnen haben, dies zu begreifen. So hat der hervorragende Arzt Professor Dr. Marinescu gestern bei der Nationalbank das ganze Gold, das er besaß, eingezahlt. Hoffen wir, daß sein patriotisches Beispiel befolgt werden wird.

Der Ministerrat und die Forderungen der Landwirte. Der Minister der öffentlichen Arbeiten Dr. Anghelescu hat bekanntlich der Abordnung der landwirtschaftlichen Syndikate, die sich mit der Denkschrift bezüglich der Erleichterungen des Exportes bei ihm einfinden, eine befriedigende Antwort gegeben. Der Minister hat die Frage dem Ministerrate unterbreitet. Die Syndikate hatten unter Anderem verlangt, daß eine Kommission ernannt würde, um Minimalpreise festzusetzen, unterhalb deren kein Getreidegeschäft für den Export gestattet werden sollte. Diese Kommission soll aus den Delegierten der landwirtschaftlichen Syndikate, den Vertretern der Regierung und dem Präsidenten der Bukarester Handelskammer bestehen. Der Ministerrat stimmte diesem Verlangen im Prinzip zu. Die Landwirte verlangten aber auch, daß das Getreide von der Nationalbank als Metallstock betrachtet, und daß auf dieser Grundlage eine neue Emission von Papiergeld erfolge, damit in dieser Weise die von den Landwirten verlangten Anleihen verwirklicht werden können. Der Ministerrat beschloß, daß diese Frage von den Landwirten gemeinsam mit dem Finanzminister diskutiert werde.

Das reichhaltige Programm in „ALHAMBRA“, in welchem Artisten aus Wien und Berlin eine hervorragende Stelle einnehmen, wird von dem zahlreichen Publikum sehr beifällig aufgenommen, das jeden Abend den Vorstellungen beiwohnt.

Das Attentat auf die Brüder Buzton. Der Prozeß Hassan Redgibs, der in Bukarest das Attentat auf die Brüder Buzton verübte, hat gestern vor den Geschworenen in Bukarest begonnen. Hassan Lagin Redgib wurde zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt. Als er gefragt wurde, ob er noch irgendetwas hinzuzufügen habe, rief er: „Es lebe die Türkei.“

(Fortsetzung 6. Seite)

Kaiser und Kanzler.

Von Anton Fendrich *).

Sch hätte das kämpfende Heer gesehen, die Wunder deutscher Organisationskraft erlebt und die Synthese des Militarismus erkannt, jene Vereinigung von Demokratie der Dienstpflicht und von Aristokratie der Führerlast; jenes ungeheure Zusammenwirken der Hingabefreudigkeit der Soldaten und des Führererkntes der Männer vom Stab. Ich habe in das Gesicht von Generälen geschaut, wenn ihnen wichtige Nachrichten überbracht wurden, und beobachtet, wie ihre strengen, fast ehernen Blige mit den loderbrennenden Augen unter dem Druck der inneren Willensgewalt beweglich blickeben, weil sie wußten, daß ihre Ruhe und ihre Kraft und ihre Unererschütterlichkeit der Ruhe, Kraft und Unererschütterlichkeit ihrer Armeen bedeutete. Ein Divisionsarzt hat mir erzählt, wie nur das schwere Verantwortlichkeitsgefühl für seine Regimenter ihr während des Vormarsches einmal vier Tage und vier Nächte lang wach gehalten habe, auch wenn seine Truppen vor Erschöpfung auf ein oder zwei Stunden in einem todtenähnlichen Schlaf verfielen. Und jedesmal bei solchen Erlebnissen und Schilderungen tauchte in mir der Gedanke auf, wie wohl der oberste Kriegsherr in diesem gewaltigen Ringen um Deutschlands Bestehen, der Kaiser, die Last der Verantwortung auf seinen beiden einzigen Schultern trüge.

Als der Wanderer und Schauer, der ich hinieden bin, habe ich manchmal das Glück eines Sonntagskundes. So kam denn auch eines Tages nach den ersten Wochen in Flandern ein Telegramm an, das mich zum Kanzler ins Große Hauptquartier berief. Der erste Beamte des Reichs hatte bei aller politischen Gegenfährlichkeit Gefallen an einer Schrift von mir gefunden und mich schon in Berlin zu einer Unterredung geladen, wo wir über des gemeinsamen Vaterlandes und unseres Volkes Noth und Hoffnung sprachen. Nun wollte er von meinen Eindrücken an der Front hören.

Der Schnellzug brachte mich in sieben Stunden aus Flandern ins Hauptquartier. An der breitesten Straße liegt das Parzilierhaus, worin der Reichskanzler sich mit seinem Beamtenstab eingerichtet hat.

In einem nicht zu großen Zimmer, geschmückt mit der unruhigen Fülle des französischen Geschmacks, stand der Kanzler des Reichs, groß und aufrecht und gab mir seine weiche starke Hand. Ich habe auch keine kleinen Hände, aber meine Rechte verschwindet in der seinen. Ich mag sie gerne, Bethmann-Hollwegs große, gute Hand. Sie strahlt Wärme aus und Treue. Von Bethmann-Hollweg ist in seiner ganzen Person nur ein Stück des ringenden heutigen Deutschland. Seine Haltung ist umgewandte Zuverlässigkeit, sein Auge aufrichtiges Forschen und sein gan-

zes Weisen verhaltene Festigkeit ohne einen Schatten von Pose. Es liegt ein demokratischer, fast altrömischer Zug in der Tatsache, daß es jetzt nicht das überragende Genie eines Einzelnen ist, die es schafft, sondern die strenge Lichthigkeit und die unererschütterliche Redlichkeit vieler. Und unter diesen Vielen ist der Kanzler der Erste. So habe ich ihn auch während der zweistündigen Unterredung im Hauptquartier wieder empfunden.

Was ich mit dem Kanzler geredet? Ueber nichts, als über die Möglichkeiten, wie nach dem Kriege bei aller Anerkennung der Notwendigkeit und Selbständigkeit der Parteien des Volkes Kräfte doch so gesaft werden können, daß aus der immer größeren Entfernung des zerlegenden Mißtrauens die wachsende Nähe schaffender und aufbauender Achtung wird. Ueber das, was von obenher in Gesetzgebung und Handhabung des Gesetzes geschehen muß, um das Vertrauen in die Regierung herzustellen, aber auch über den Wahnsinn, der darin besteht, wenn die Besatzung eines gestrandeten Schiffes, auf eine einjame Insel ver schlagen, unter sich in Streit und Zwiespalt gerät.

Der Kanzler muß dem Kaiser von unserer Unterredung erzählt haben, denn am anderen Morgen, kurz vor 11 Uhr, als ich eben meine sieben Sachen gepackt und noch die alte Hauswirtin getröstet hatte, die seit Kriegsbeginn von ihren zwei Söhnen, zwei jungen französischen Offizieren, kein Wort mehr gehört hatte, kam eilig Legationsrat H. mit der Nachricht, der Kaiser warte auf mich. Ich sah vielbedeutend an meinem Anzug hinab, der weder Frack noch Gehrock war. Ich sollte nur gerade kommen, wie ich sei. So lautete die Antwort. Also zum Kaiser.

Durch einen kleinen Park wurde ich von einem jungen Edelmann geführt, unterwegs von einem aus dem Gebüsch tretenden Posten angehalten, aber auf einen Wink des Adjutanten wieder weitergehen gelassen. Hinten auf einem freien Platz unter hohen Bäumen saßen auf einer Bank der Kaiser und der Kanzler.

Als der Kaiser mich allein aus dem Gebüsch treten sah, stand er auf und ging mir entgegen. Frischer und herzlicher haben mir auch die nächsten Freunde die Hand nicht geschüttelt, als er bei dieser ersten Begegnung.

Bei aller achtungsvollen Haltung war vom ersten Augenblick an ein ganz und gar freies Verhältnis von Mensch zu Mensch hergestellt, das kein langes Suchen und Tasten nach dem Innern nötig machte. Der Kaiser sprach gleich von meiner Kriegskürche, die er mit Interesse gelesen habe, und fragte mich dann, da er wohl den Vorgang mit dem Posten bemerkt hatte, wer nach meinem Vorfahren ihn wohl hier in Feindesland als Schutzwache persönlich umgibt.

Ich mußte es natürlich nicht, und der Kaiser hatte seine helle Freude daran, mir mitzuteilen, daß die Besatzungsgruppen der Stadt zum großen Teil aus Sozialdemokraten beständen. Ganz hervorragende Kerle seien es. Ich erlaubte mir darauf hin die Bemerkung, der Ur-

stich sei eben gut bei ihnen gewesen. Gern beschäftigte das der Kaiser.

Während dieser einleitenden Worte hatte ich Gelegenheit, den Mann und Fürsten, der im Mittelpunkt des Weltkrieges steht, einmal frei und ruhig auf mich wirken zu lassen. Ich schaute in ein paar hellblaue, klugstarke Augen, aus denen viel geschwönerer Stahl herausleuchtete; sah in ein merkwürdig frisches, energisches Gesicht, mit keiner einzigen Falte außer einem ganzen System schelmischer Krähenfüße um die Augenwinkel, die sich bei humoristischen Bemerkungen und kleinen Scherzen, an denen es nicht fehlte, zu einem Strahlenbündel des Achselns zusammengezogen, und entdeckte aus dem sorgenvollen Bilde, das man in den letzten Monaten überall in den Schaufenstern sah, nichts als die ganz weiß gewordenen Schläfen. Aber in dem straffen, elastischen Körper mit den hohen gelben Reiterstiefeln und der einfachen Vitrola, die kein einziger Orden zierte, steckte viel drängendes Leben, das sich auf irgendeine Art Luft machen mußte. Der Kaiser besitzt das Mittelungsbedürfnis einer Individualität, die starke lebendige Eindrücke von allen Seiten erhält und sie sofort verarbeitet. Ich habe nie im Leben zwei Stunden lang einer solchen Fülle von Gedanken und Anregung auf allen Gebieten standhalten müssen. Aber dennoch wurde nichts gesprochen, was nicht in irgendeinem Zusammenhang mit dem Krieg stand.

Der stärkste Eindruck, den ich vom Kaiser erhielt, war der der völligen Aufrichtigkeit seines Friedenswillens bis zum letzten Augenblick, der zweitstärkste aber der seiner großen Enttäuschung über seine Verwandten in England und Rußland, die im Augenblick der höchsten Gefahr versagt haben. Was der Kaiser da sagte, und wie er es sagte, das erinnerte mich an sein Wort von der Dornkrone, die er zu tragen habe. Und ich konnte mich manchmal einer demokratischen Aufwallung nicht erwehren darüber, daß gerade dieser eine Mann auf Deutschlands Thron weniger Schutzrecht vor der Kritik aller und besonders aller Allzuvieler genießt als jeder Bürger, auf dessen Schultern geringere Lasten ruhen. Vielleicht wird manches scharfe Wort des Kaisers aus der Zeit vor dem Krieg nach Friedensschluß auch einmal von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet.

Kein Mensch wird annehmen, daß die Ansichten des Kaisers mit denen des Mannes der Linken in allen Punkten übereinstimmen. Aber einen ganz hellen Einklang gab es in zwei Fällen. Das eine Mal, wo das Gespräch auf die Franzosen kam. Da war des Kaisers Leid mein eigenes. Der Kaiser spricht ein ganz reines Französisch und hatte, wie wir alle, besonders wie wir Leute aus Baden, gehofft, daß man mit Frankreich am ersten zurecht kommen würde. Wir hatten, wie alle anderen Nationen, auch die gallische Schmeichelei überschätzt. Die Franzosen sind ein Volk, das im Niedergang begriffen ist. Ihre Kriegsführung ist voll der schwersten Entschlichkeiten, voll so juchbarer Geschwinnisse, daß nur ein Geheimbuch des Kriegs sie einmal wiederzugeben vermag. Eine halbe

Verschollen.

Roman von Arthur Zapp.

Flora von Wallberg hatte den Bruder vom Bahnhof allein abgeholt und mit freudigem Lächeln weidete sie sich am dem Anblicke des noch in schmuder Uniform Brangenden, als er neben ihr in der Kalesche saß, die die Geschwister nach dem heimatischen Gute brachte. Begeistert schilderte er den Empfang, der ihnen von der enthusiastischen Einwohnerschaft der Garnison seines Regiments bereitet worden war. Aber als er ein Stündchen später seiner Mutter gegenübertrat, die ihn auf der Terrasse des Herrenhauses erwartete, verslog der Rausch der stolzen Freude, das Glück des Wiedersehens der Heimat. Wie tief sich die Linien des Kummers um ihre Augen und ihre Mundwinkel gegraben hatten! Wie humfällig und gramgebeugt ihre Haltung geworden war!

Sie wollte sich zu einem Lächeln zwingen, aber es gelang nicht. „Berzethe!“ sagte sie, „ich sollte froh sein und mich freuen, daß du gesund und frisch wieder da bist, aber —“ ihre Stimme brach und aus der Tiefe des Mutterherzens drang ein unaufhaltames Schluchzen heraus. Erschüttert führte der junge Mann die Weinende in das Wohnzimmer. Hier ergriff er ihre beiden abgemagerten, schmalen Hände, streichelte und küßte sie und auch ihm drängten sich die Tränen ins Auge.

So wurde das Wiedersehen und die Heimkehr des siegreichen Kriegers im Herrenhause von Lichtendorf gefeiert.

Am anderen Morgen fand eine Aussprache zwischen Mutter und Sohn statt.

„Wir werden uns wohl in unser Schicksal ergeben und an den Gedanken gewöhnen müssen, daß Egon —“ Erschrocken brach Günther ab. Seine Mutter hatte eine plötzliche Bewegung gemacht; jetzt schüttelte sie heftig mit dem Kopf und mit einer Energie, die ihn überraschte, erwiderte sie: „Nein, mein Sohn, so leicht findet sich eine Mutter nicht in den Gedanken, ihr Kind nicht wiederzusehen, solange noch die geringste Hoffnung vorhanden ist, daß es lebt.“

Und als er betreten und bestürzt schweigend mit dem Köffel in seinem Kaffee rührte, fuhr sie fort, während eine schwache Röte in ihre bleichen Wangen stieg: „Freilich, während des Krieges waren ja Nachforschungen im Feindeslande umgänglich. Ueberall, wohin ich mich wandte, an das Auswärtige Amt, das Kriegsministerium,

bedauerte man, mir nicht helfen zu können. Aber jetzt — jetzt ist die Zeit gekommen, wo wir an Ort und Stelle versuchen müssen, über Egons Schicksal Gewißheit zu erlangen.“

Und von diesem Gedanken war Frau v. Wallberg nicht abzubringen und am liebsten wäre sie selbst sofort aufgebrochen. Aber die Erklärung des Arztes, daß Frau von Wallberg unter keinen Umständen daran denken dürfte, eine so lange, strapazöse und voraussichtlich mit starken Gemütserschütterungen verknüpfte Reise zu unternehmen, bestimmte sie schließlich, von dieser Idee abzulassen. Dagegen bestand sie darauf, daß Flora ihren Bruder nach Frankreich begleiten solle.

„Vielleicht ist es eine Privatangelegenheit gewesen“, sagte sie, „die Egon veranlaßt hat, sein Regiment zu verlassen, ja vielleicht ist eine Frau, eine Liebesaffäre im Spiel gewesen.“

Und aus diesem Grunde, so fügte sie hinzu, sei es ratsam, daß ein weibliches Wesen zur Stelle wäre, wenn es gelten würde, zarte verschlungene Fäden zu lösen und sich in den Fergängen weiblichen Empfindens zurechtzufinden.

Günther und Flora sahen, daß jeder Widerspruch vergebens sein würde. Die Mutter würde sich doch nie zufrieden geben und ihre Ruhe nicht eher wiedererlangen, als bis Egons rätselhaftes Verschwinden aufgeklärt sein würde. Und so trafen sie ihre Vorbereitung. Eine alleinstehende alte Verwandte, eine Schwester des verstorbenen Herrn von Wallberg, wurde gebeten, für die Dauer der Abwesenheit der Geschwister, Aufenthalt im Herrenhause von Lichtendorf zu nehmen und der vereinsamten Gutsherrin Gesellschaft und Pflege zu leisten.

Günther und Flora von Wallberg begaben sich zunächst nach Berlin, um sich Pässe und Empfehlungsschreiben zu verschaffen. Dann traten sie gemeinschaftlich die Reise an, die natürlich in dieser Zeit, wo die Eisenbahn vielfach noch von den Truppentransporten in Anspruch genommen und die regulären Zustände erst allmählich wieder eintreten, nicht so rasch und glatt vorstatten ging, wie zu normalen Zeiten. Das Ziel der Reise war Châlons, der letzte Quartierort des Verschollenen. Es war ein kleines Provinzialstädtchen und machte keinen angenehmen Eindruck; die Straßen waren schlecht gepflastert und zeugten von keinem großen Reinkheitsstren der Stadtverwaltung. Die Menschen auf der Straße sahen die Fremden mit mißtrauischen, finsternen Blicken an. In dem Gasthof, in dem sie Wohnung nahmen, herrschte ebenfalls starke Unsauberkeit und die Bedienung ließ zu wünschen übrig. Obgleich

Günther und Flora geläufig französisch sprachen, hatte man ihnen doch sowohl am Namen wie an ganzen Auftreten die verhassten „Prussiens“ bald angemerkt und jede Handreichung erfolgte unlustig, und in der Art, wie man sie bediente, und in den Blicken, die sich auf sie richteten, lag stets ein Hummer, aber berehnter Vorwurf: „Was wollt ihr Prussiens denn noch hier? Habt ihr uns nicht lange genug belästigt und uns Mark und Blut aus den Knochen gesogen?“

Und wenn nicht in den umliegenden Städten noch deutsche Soldaten gelegen, so hätte man ihnen wohl überhaupt die Aufnahme verweigert und sie mit Gewalttätigkeiten vertrieben. Jedenfalls mußten die Geschwister auf den ihnen gewohnten Komfort verzichten und Günther, der ja unter diesem Mangel nicht so litt wie seine Schwester, war froh, daß die schwächliche fränkische Mutter den täglichen Entbehrungen an einer ausreichenden Verpflegung und an Reinlichkeit und Bequemlichkeit nicht auch ausgefetzt war.

Günther wußte aus den Mitteilungen des Regimentskommandeurs, daß Egon in einem Wirtshause im Mittelpunkt der Stadt sein letztes Quartier gehabt hatte. Nach demselben Nachmittag begab sich Günther von Wallberg zunächst allein in die „Auberge“ des Monsieur Bonnetain. Es war ein kleines zweistöckiges Haus, in dessen Erdgeschosse sich das Gastzimmer befand. In dem einfach ausgestatteten Raum saßen etwa ein halbes Duzend Gäste. Sie trugen alle, bis auf einen, blaue Blusen: einige hatten sogar ihre Füße in den unheimlichen Holzschuhen stecken, die die Franzosen an ländlichen Orten an Werktagen zu tragen pflegten. Sie hatten alle Schnapsgläser mit einer grünlichen Flüssigkeit vor sich und rauchten aus langen Tonpfeifen. Sie sprachen und gestikulierten sehr lebhaft und fast in regelmäßigen Zwischenräumen spien sie unter den Tisch.

Der Eintritt des elegant gekleideten Fremden erregte natürlich Aufsehen; man steckte die Köpfe zusammen und schien im Flüsterton Ansichten über den neuen Gast auszutauschen. Hinter dem Büfett stand ein schwarzhaariges Mädchen, das, als sich Günther gesetzt hatte, ihn seinen Tisch mit einem kurz fragenden „Monsieur?“ herantrat. Er bestellte einen Cyphon und nahm dann mit Interesse seine Umgebung in Augenschein. Das Herz schlug ihm höher, während er sich vergegenwärtigte, daß sein verschollener Bruder einst wohl fast täglich in diesem Raume geweilt und vielleicht an demselben Tisch gesessen, an dem er Platz genommen.

(Fortsetzung folgt).

Stunde lang hat mir der Kaiser, immerlich widerstrebend und doch vor der Ungeheuerlichkeit der Dinge mitgerissen, ebllich beschworene Tatsachen aus dem Verhüllen französischer Offiziere und französischer Verzte nicht nur gegen den Feind, sondern auch gegen die eigenen Leute mitgeteilt, die keine Hoffnung auf eine Gesundung mehr übrig lassen. Frankreich ist ein gerichtetes Land. Und die Thränen, die dem Kaiser beim Erzählen mehr als einmal in die Augen kamen, waren oft auch Thränen der Scham über solche Verkommenheit bei einem immer noch so ritterlich und edel gehaltenen Volk, das der Befessenheit einer fixen Idee zum Opfer gefallen ist. Die zweite, diesmal freudige Uebereinstimmung großen Stils zwischen dem Kaiser und mir, zeigte sich bei Gelegenheit des Gesprächs über den Sinn dieses Krieges. Der Sinn und Zweck, gewollt aus den Hintergründen, ist die Einigung und Säuberung Deutschlands, damit es geschickt werde für seine welthistorische Aufgabe, das Herz Europas zu sein, und der Verinnerlichung der europäischen Menschheit vorzuarbeiten. Wir führen den Kampf des Lichts gegen die Finsternis. Wir sind nie nicht gut, aber wir haben den Willen zur Güte. Und den Aufrichtigen läßt es der Herr gelingen.

Das waren so die Hauptgedanken über den Sinn des Krieges. Ein inneres Feuer durchleuchtete das Gespräch, und es war, als ob draußen vor dem Garten helle Kinderstimmen längen: „O, Deutschland hoch in Ehren, du selbiger Land der Treu.“ Der Kaiser ist ein frommer Mann. Ein freier, frommer Mann. Er weiß vom Wesentlichen aller Dinge und spricht darüber mit dem inneren Glanz, der sich durch alle Unbehoissenheit unserer Sprache hindurch mittelst. Sein Verantwortungsgefühl für Deutschlands Aufgabe wurde Verantwortungsfreudigkeit und Verantwortungsfreudigkeit, als er vom Größten aus der Noth und dem Segen dieses Krieges sprach.

Von sozialen Dingen war die Rede gar nicht. Aber ich habe die feste Zuversicht, daß der Kaiser mit seinem keckhaft suchenden Verstand nach dem Friedensschluß und nach der überwältigenden Einheit des Volkes in der Verteidigung des Vaterlandes noch einmal die Gelegenheit ergreifen wird, der Einigungskaiser eines sozialen Staates mit all dem Persönlichkeitsreichtum zu werden, dessen allein Deutschland das Band der Seelenliebe und das Reich der demokratisch-monarchistischen Synthese fähig ist.

Nach all dem Schweren kam Leichtes und Harmloses zur Sprache, und ich durfte aus der Schwarzwalddheimath und von meinem alten Bergastl, dem Feldberg, erzählen. Die Bäume rauschten in dem sonnigen Garten, die Heide verging, ich wußte nicht wie, und auf einmal war es ein Uhr und Essenszeit. Die Stunden waren rasch vergangen. Noch ein Händedruck, diesmal fast schmerzhaft herzlich, und dann ging es mit dem Kanzler, der fast während des ganzen Gesprächs als Zuhörer anwesend war, zurück zum Haus.

Wie Sultan Mohammed V. lebt und wohnt.

(Schluß).

Auf diese neugierigen Fragen meines Innern wird nie eine Antwort erfolgen. Und hat es nicht etwas für sich, daß in dieser nüchternen, aufgeklärten Welt wenigstens noch ein paar der Geheimnisse des Orients verblichener sind? So schämen, wie unsere Publizisten daheim gern glauben machen möchten, ist es ohnehin nicht mehr damit! Ob ich das Zimmer Mohammeds V. verlass, in dem übrigens zum Beispiel weder Divan noch Kargisch zu finden sind, fällt mein Blick auf absolut moderne Erzeugnisse: auf einen Thermometer und eine kleine Standuhr im Stil des allerjüngsten Kunstgewerbes. Ihr Sockel trägt in fränkischen Lettern die Initialen des Sultans M. V. Wer gab sie ihm? Weshalb bevorzugt er gerade dies einfache Uhrchen vor den vielen Wunderwerken in seinem Palast?

Doch weiter, in den anstößenden hübschen Salon. Die persönliche Note des Arbeitsraumes ist wie weggespült. Nur ein schwarz eingeschlagenes Bündel, das Gebetssteppich und Gebetskissen enthält, spricht von der Frömmigkeit des Kalifen. Es hat etwas Mührendes, zu denken, daß genau zur selben Minute der ärmste Moslem aus dem Volke, soweit ihm seine Arbeit dazu Zeit läßt, und der Beherrscher der Gläubigen vor ihrem Gotte knien.

Schütterlich sind die Wände und Waberräume des Palastes, die wiederum nur dem Sultan zur Verfügung stehen. Abasterne die Wände, lichtdurchlässig die Decke. Die Sonnenstrahlen verleihen der braunen Lederung einen gar köstlichen Goldton. Spiegel oder irgendwelche Geräte fehlen ganz. Der erste Raum — als Dampfbad gedacht — ist völlig leer, der zweite enthält einige Sitz- oder Hochstühlen. Darüber Säbne für kaltes und warmes Wasser.

Ebenso a la turca werden bisher die Speisen Mohammeds gewesen sein. Er tafelt entweder im Harem, wo sich auch sein Schlafgemach befindet, oder in einem ebenfalls ohne jeden Prunk ausgestatteten Speiszimmer am runden Tisch. Es heißt aber, daß der von Generalfeldmarschall von der Goltz Kascha ihm empfohlene deutsche Koch auch mit a la franca zubereiteten Gerichten, mit Pilzchen und Fasanen, Gnade vor seinem Gaumen gefunden habe. Da die deutsche Kost leichter verdaulich ist als die türkische, so wäre dies im Interesse der Gesundheit des Sultans sehr zu wünschen.

Wie sehr diese Gesundheit sich gefestigt hat, dafür spricht seine vor einigen Tagen erfolgte erste Ausfahrt. Während des Ramasans mußte der von Professor Israel so glücklich Operierte sich noch Schonung auferlegen. So unterblieb die Fahrt zum Mantel des Propheten auf die

Seraifspitze, und auch die Zeremonie des Schärpenkisses am ersten Weiramsstage wurde auf einen kleinen Kreis inländischer Würdenträger beschränkt. Zugewiesen nahm der Monarch zwar die nationalen Pflichten, als da sind Selamlitz, Botschafterempfang usw. wieder auf. Allein als wirkliches Zeichen für seine völlige Genesung kann erst das Verlangen des Sultans, ins Hamurbal zu fahren, angesehen werden. (Im Gegensatz zu europäischen Herrschern verläßt er nämlich Palast und Park sehr selten.)

Nach dem letzten Freitagsgelbet in der kleinen Hamidiemoshchee ging es in offener Equipage, die Flügeladjutanten als Spitzreiter voraus, den streifen Fildisberg hinab. Mehrere Kammerherren und Hofleute folgten. Im prächtigen Marmorlokal, der das hübsche Lindental noch verschönt, hielt Se. Majestät sich mehrere Stunden auf.

Die Tageseinteilung des Sultans ist als gesundheitsfördernd zu bezeichnen. Er begibt sich gegen neun Uhr zur Ruhe, steht aber schon um fünf Uhr wieder auf. Auch die Urbätergewohnheit, zahlreiche Kaffees und Zigaretten am Tage zu „trinken“, hat ihm keinerlei Nervosität eingetragen. Sein Lebenswille ist ungebrochen. Unmittelbar vor der Operation äußerte er, daß er diejenigen, die seinen Tod etwa herbeisehnten, zu enttäuschen gedächte — und zum Glück hat er recht behalten!

Professor Israel, den der Sultan und seine beiden Söhne in freigebigster Weise beschenken — ersterer mit einem echtgoldenen Teeservice, die Prinzen mit smaragdnen Manschettenknöpfen u. a. — prohezeite vor seiner Abreise dem Sultan ein hohes Alter.

Und wir, die wir von seiner reinen Menschlichkeit einen Hauch verspürt haben, wünschen ebenso herzlich wie jene, die mehr an seine Treue und Aufrichtigkeit in politischen Dingen denken, daß der verbündete Herrscher am Schluß seines eben begonnenen neuen Lebensjahres weiter als Mohammed el Ghazi (d. i. der Sieger) dastehen möge, daß es ihm lange vergönnt sei, an der Spitze einer friedlichen und neu ersparkenden Türkei zu stehen.

Bunte Chronik.

Die Hofhaltung des Zaren. Französische und englische Zeitungen haben zu Beginn des Krieges nicht genug von der Einfachheit der Hofhaltung des Zaren erzählen können. Jetzt liest man es anders. „Die Tafel des Zaren“, schreibt Nicola Pascazio in der „Cultura Moderna“, „ist von einer Pracht und Weppigkeit die ihresgleichen suchen. Der Küchendienst steht unter den Leitung des Kammerfuriers, der die Oberaufsicht über das ganze Küchenpersonal hat. In Gemeinschaft mit dem Hofmarschall setzt er täglich die Speisensliste für die kaiserlichen Mahlzeiten auf. Der Kammerfuriere hat zu seiner Verfügung zwölf Sekretäre und gebietet einem recht ansehnlichen Küchenheer; unter seiner Vormühsigkeit stehen: 4 Furiergehilfen, 24 Beamte vom Munddienst, 34 Lakaien, 18 Hilfs-lakaien, 54 Kredenzdiener, 2 Hauptköche, 4 Anrichtköche, 38 Unterköche, 26 Küchenlehrlinge, 32 Küchenjungen, ein französischer Koch, 2 Bäckereiaufseher, 2 Pastetenbäcker, 2 Leiter der Abteilung für süße Speisen, 30 Gehilfen für Küchenarbeiten verschiedener Art. Zu den Diebstahlsgerichten des Zaren gehören ein paar russische Nationalspeisen, so eine Suppe von Munkelrübenjast und saurer Sahne, eine Kohlsuppe mit saurer Sahne und ein zu einer Pastete verarbeitetes Gemisch von Kohl, Frischen, Maisgrieß, Störmarf und harten Eiern. Auf den Preis der Lebensmittel kommt es in der Hofhaltung des Zaren natürlich nicht an: man ist zum Beispiel in April Tag für Tag französische Treibhauspfirsiche, die in Frankreich mit 25 bis 40 Franc das Stück (!) bezahlt werden! Nikolaus Lieblinagetränke und Champagner, französischer Rotwein und Sivas, ein saurer Aufguß auf geschrotetes Getreide. Auf Lurus zugeschnitten ist das ganze Hofleben. Besteht doch allein das militärische Gefolge des Zaren aus 57 Generaladjutanten, zwei Feldmarschällen, 42 Generalen, 10 Generalleutnants, zwei Generalmajoren, sieben Generalen im Gefolge, 33 Flügeladjutanten, 17 Obersten, vier Hauptleuten und 10 Offizieren im Leutnantsrang. Unter diesem Gefolge befinden sich 17 Mitglieder der kaiserlichen Familie und 35 Bediente, die aus den ältesten Geschlechtern des Landes stammen.

In einem englischen Feldlager. Ein farbiges Bild des englischen Lagerlebens hinter der Feuerlinie sendet der Berichtenstatter des „Journal des Debats“ seinem Blatte: „Das englische Lager, in dem die Truppen in den Pausen zwischen den Kämpfen Rast halten und neue Kräfte suchen, besteht meist aus einigen Baracken und zahllosen kleinen Zelten in Weiß und Gelb. Diese Zelte sind in geraden, parallel laufenden Linien gereiht. Einige sind mit Soldatenzeichnungen geschmückt, mit lapidarisches oder humoristischen Zeichen, mit Glücksprüchen aller Art. So lärmend und bewegt das Lager ist, wenn es neu angekommene Truppen aufnimmt, so still ist es manchmal, wenn es Soldaten beherbergt, die auf kurze Zeit aus dem Feuer zurückgekehrt sind. Sehr oft aber ist das Lagerleben reich an Bewegung und Zerstreung aller Art. Es wird viel Fußball gespielt, und der Phonograph schmettert die stets wiederkehrenden gleichen Musiknummern in die Luft; der edle Tommy kennt und liebt nur zwei Arten von Musik: das ganz Sentimentale und das ganz Komische. Zwischen den Zeltgruppen sind die Fahnen und die sonstigen Feldzeichen der verschiedenen Regimenter aufgefplant, die manchmal außerordentlich seltsame Abzeichen tragen. So erblickt man den Tiger des Leicestershire-Regiments, die Spitz von Lincolnshire, den Elephanten der Guraren, die Antilope der Royal Warwickshire-Schützen usw. Sonderbar sind auch oft die Inschriften und die Spitznamen, die an den Fahnen angebracht sind. So erfährt

man, daß es „Kirchenplücker“ gibt, „Ritter des blauen Pferdes“ und „Strohstiefelholzbäuer“. Das indische Lager hat trotz der hier vorherrschenden einheitlichen Charakteristik einigen orientalischen Charakter. Hier sieht man allehand Nichtkombattanten, wie indische Wundärzte und Zauberer. Die Zuder sind ihre Glaubensketten und Stämmen gemäß in verschiedene Gruppen verteilt. Die Art, in der das Ende des Turbans vom Kopfe herabhängt, läßt die Verschiedenheit der Regimenter und Waffengattungen erkennen. Die Zuder pflegen wenig Spiele oder sonstige besonders sichtbare Zerstreungen. Sie lieben es, stille zu sitzen und zu träumen. Die sportlichen Uebungen führen sie meist auf dem Pferderücken aus. Abends lagern sie sich rauchend um die Altesten, die als Erzähler geschätzt sind.“

Ein Theaterdirektor, der keiner sein will. Dispreussische Blätter geben eine bemerkenswerte Ansprache wieder, mit der Leopold Jessner, der bisher in Hamburg als sehr geschätzter Regisseur wirkte, die Proben des Neudr Schauspiels in Königsberg eröffnet hat, dessen Leiter er jüngst geworden ist. Danach forderte er seine Mitglieder auf, ihn nicht als Direktor anzuerkennen. Denn es gehört nicht viel dazu, sich so nennen zu lassen. Heute schmide ich schon Jeder mit diesem Titel, der einmal eine ganz kleine Sommerbühne ein paar Wochen lang geleitet habe. „Der Direktor ist kein verliehener Titel, ist auch selten ein erworbenes. Was man nicht erwerben kann, ist der Name. Und den glaube ich zu besitzen. Darum reden Sie mich bitte“, so schloß Jessner seine Ansprache, „immer nur mit meinem Namen an!“ Aus der Anregung des tätigen Künstlers spricht ebenso viel Bekcheidenheit wie Stolz — der Stolz des Könners, der keine billige Eitelkeitsornamente braucht, um Geltung zu haben. Die deutsche Titelvuth war niemals ehrenvoll. Gerade in dieser Zeit, die so viel Selbstbestimmung braucht, verdient Jessner, Jünger zu sein.

Krieg und Speisefarte. Aus Tirol wird der „Zeit“ geschrieben: Solange Italien nicht in den Weltkrieg eingegriffen hatte, konnte man auch auf gekümberten und verbeutchten Speisefarten, die längst jede Mahonnaffe mit „Delbeig“ überseht hatten, Makkaroni, Spaghetti und wälshen Salat verzeichnet finden. Die weitere Entwicklung der Weltgeschichte und Italiens Verrath haben den patriotischen Wirtzen nun die neue Aufgabe gestellt, auch alle italienischen Speisenzzeichnungen auszumerzen. Der deutsche Mann kann keinen Italiener leiden, doch seine Makkaroni ist er gern. In dessen heizert sie jetzt zum Beispiel auf den Speisefarten Deutschtirols anders, nämlich: Dreibruchmehl. Und der italienische Salat wird in Tirol unter dem Scheltamen Banditenalat nach wie vor gern gegessen.

Wieviel Wald gibt es auf der Erde? Man hat oft über die wachsende Entwaldung unseres Planeten geklagt, und da ist es denn ganz tröstlich, wenn man sieht, daß die verschiedenen Erdteile noch ganz stattliche Wälder besitzen. Nach neueren Forschungen sind nicht weniger als gut anderthalb Milliarden Hektar der Erdoberfläche mit Wald bedeckt. Amerika machiert mit 646.752.000 Hektar Forsten an der Spitze, ihm folgt in achtungsvoller Entfernung Asien mit 370.000.000 Hektar; Europa beugnet sich mit der in Anbetracht seiner Kleinheit immerhin stattlichen Zahl von 314.500.000 Hektar. Afrika weist 230.000.000 Hektar auf und den Beschluß macht Australien und Ozeanien mit 95.000.000 Hektar.

Hauptstadt Warschau. Aus Warschau wird berichtet: Die städtische Verwaltung hat mit Beschluß vom 21. September der Stadt Warschau ihren alten historischen Titel „Hauptstadt“ restituirt. Der Beschluß wurde damit motivirt, daß Warschau schon in den Zeiten der Herzoge von Masowien Hauptstadt, später die Haupt- und Residenzstadt der polnischen Könige war, aber auch auf Grund der Organisationsgesetze vom Jahre 1815 und 1861 den Titel einer Hauptstadt beibehielt.

Einige Grade höher! Von einem inr Felde stehenden Mitarbeiter wird dem „Täglichen Rorr.“ die folgende kleine Geschichte erzählt: Dieser Tage besuchte uns im Schießgraben die Erzellenz. In der Hauptache galt der Besuch wohl auch seinem jüngsten Sohne, der bei uns in vorderster Reihe als Lieutenant lag. „Nun, wie fühlst Du Dich?“ fragte der Vater. — „Ganz gut“, antwortete der Sohn. „Aber Nachts wird es jetzt schon ganz schneuzlich kalt!“ — „So so? Also, mich friert Nachts nie. Mir ist warm!“ — „Möglich, Pappo: Du bist aber auch einige Grade höher!“

Das Wort eines Großmütigen. Als sich der deutsche General Mac, bekannt durch seine Leichtgläubigkeit bei der Uebergabe von Ulm an die Franzosen, beim Feldzuge im Königreich Neapel dem französischen General Championnet ergeben mußte, um den grausamen und blutgierigen Dazgrontis zu entgehen, wollte er als Kriegsgefangener ihm den Degen überreichen. Championnet mußte, daß Mac diese Waffe 1793 vom König von Großbritannien zum Geschenk erhalten hatte. Da fand er jetzt eine große Form, die Abgabe zurückzuweisen; er bemerkte kurz: „Danke, die Gesetze meiner Republik verbieten mir den Gebrauch englischer Waaren.“

Geschäft und Liebe. Nachdem der Wiener Geschäftsreisende mit dem Diktat seiner „Ordres“ fertig war, kam hoch an die Reihe. Ich diktirte dem jungen Mann des Schreibbureaus den Anfang meines neuesten Gebichts: „Deine Schönheit ist wie eine Krone, die der Himmel göttig Dir verlieh.“ Als ich später nachsah, hatte der junge Mann getippt: Deine Schönheit ist wie . . . Nr. 1.—

Im Interesse einer ununterbrochenen Zustellung des Blattes, werden die P. T. Abonnenten höflichst ersucht, das Abonnement für das neue Quartal sowie die nächsten gefälligst cheftens einschicken zu wollen.

Tagesneuigkeiten.

Das Manifest der Unionistischen Föderation. Auch das Manifest der Unionistischen Föderation, der letzte Beweisgrund der Patrioten, und vielleicht auch ihr erster ist erschienen. Es ist ein köstliches literarisches und politisches Werk. Krieg um jeden Preis — aber Krieg nur gegen die Ungarn — unsere einzigen Feinde. Andere haben wir natürlich nicht. Und die Sache ist so leicht. In Wirklichkeit haben unsere Feinde, so erklärt das Manifest, keine andern Verbündeten als die Türken und Deutschen. (Die armen Deutschen, wie klein und schwach müssen sie sein, damit sie nur sie haben.) Aber die Bulgaren? Die Bulgaren werden selbstverständlich mit Stillschweigen übergangen; und es ist natürlich, daß wenn sich einige „Föderierte“ dazu herablassen, zum erstenmale rationell zu werden, sie zu den ebendestehenden Argumenten die Zusicht nehmen und nicht die Wahrheit sagen. Unsere Unionisten zufolge sind es die Zahlen, die jetzt den Sieg bestimmen. Und weil die Bevölkerung des Bierverbandes die Bevölkerung des Zweibundes übersteigt, müssen die Ersteren siegen. Unstrittig ist es dank diesem Argument, daß Rußland, das mehr als die Hälfte jener 300 Millionen Einwohner hat, von Sieg zu Sieg geht, sowie es auch im Kriege mit Japan gesiegt hat. Aus dem gleichen Grunde haben auch die übrigen Verbündeten so niederstürmende Offensiven, wie der letzte und unglückliche Versuch der Offensive in Frankreich. Für diese Herren hat es niemals gut organisierte und tapere Staaten gegeben, welche größere und bevölkertere Staaten besiegten, die aber sozial und politisch schlechter organisiert waren. („Moldava“).

Die griechischen und die bulgarischen Reservisten. Die griechischen Reservisten fahren fort, in recht zahlreichen Gruppen das Land zu verlassen. Bis jetzt sind bereits etwa 2000 über Nisch—Salonik in die Heimat zurückgekehrt. Weitere 100 sind gestern Abend abgereist. Die aus Rußland kommenden griechischen Reservisten erhielten die Erlaubnis in Gruppen von je 50 die Grenze zu überschreiten, um einer strengen ärztlichen Untersuchung unterworfen werden zu können. Die gleiche Maßregel wird gegenüber den bulgarischen Reservisten angewendet, die in ziemlich großer Anzahl aus Oesterreich—Ungarn und Deutschland kommen.

Das Abenteuer in den Dardanellen. Die Jassyer „Opinia“ schreibt: Ein Jassyer Politiker, der vergangenen Monat mit General D'Amade von Bukarest nach Jassy reiste, und dem General von Herrn Blondel als ein guter Freund Frankreichs vorgestellt worden war, soll von Seite des französischen Generals nachfolgende Erklärung über das mühevollen Unternehmen in den Dardanellen erhalten haben: „Ich habe meine Regierung vor den unüberwindlichen Schwierigkeiten gewarnt, die uns in den Dardanellen erwarten. Trotzdem wurde der Angriff unternommen. Ich habe die Ueberzeugung, daß dieser Angriff ausschließlich dem englischen Egoismus zuzuschreiben ist.“

Unfälle. Das Herrn Fischer in der Str. Linariei 93 gehörende Automobil überfuhr gestern in der Str. Scheiban Woda einen kleinen Jungen, der die Straße überqueren wollte. Der Knabe wurde in schwer verletztem Zustande ins Braucovanaspital überführt. — Die bei der hauptstädtischen Primarie angestellte Frau Stefania Jomescu kam gestern in das Schuhwarengeschäft Lupan in der Calea Victoriei. Während sie ein Paar Schuhe anprobirte, setzte sie den Fuß auf eine Handtasche, die sie bei sich führte, und in der sich ein geladener Revolver befand. Dieser Revolver ging los, und die Kugel drang der Frau in den Bauch. Die Bedauernswerte, deren Zustand ein sehr bedenklicher ist, wurde ins Braucovanaspital überführt.

Privat-Telegramme

des „Bukarester Tagblatt“.

Berlin, 7. Oktober 1915.

Deutsche Stützenbatterien in der Nähe von Riga. Die „Times“ melden aus Petersburg die Beschickung eines russischen Linienschiffes durch deutsche Stützenbatterien westlich von Riga. Dabei schlug eine Granate in den Panzerturm des Schiffes und tötete zwei Offiziere.

Die französische Presse und die Situation auf dem Balkan. Da die französische Presse von den Vorkommnissen an der Westfront nicht sprechen darf, unterhält sie ihre Leser mit heftigen Angriffen auf Bulgarien. Sie erklärt, eine Einigung Bulgariens mit dem Bierverband sei nur möglich, wenn Bulgarien die Türkei angreife. Da dies aber unmöglich sei, so müsse es logischerweise als Feind gelten.

Das „Echo de Paris“ findet, daß der Bierverband die Neutralität Griechenlands nicht verletze. Durch die Truppenlandung in Salonik ermögliche der Bierverband Griechenland neutral zu bleiben; denn wenn Bulgarien Serbien angreife, sei Griechenland durch Vertrag verpflichtet seine Neutralität aufzugeben.

Der „Temps“ berichtet, die Verhandlungen des Bierverbandes mit Bulgarien seien endgültig geschlossen worden. Seiner letzten Ermahnungen habe der Bierverband nichts mehr hinzuzufügen. Das Ersehenen französischer Truppen stehe unmittelbar bevor.

Folgendweise russische Entscheidungen. „Bestimmte Tidende“ meldet aus Petersburg, der Militärkommandant im Hauptquartier sei zu wichtigen Entscheidungen über die Räumung der bedrohten russischen Gebiete gelangt. Ferner sei beschlossen worden den Deputierten bei Moskauer Semstwo-longre keine Zutritt zum Parlament zu gewähren. Die Verhandlungen auf dem Balkan möge man abdrängen durch ein Ultimatum an Bulgarien stellen.

Die Schlacht in Frankreich.

Die unbedeutenden Erfolge.

Obgleich die achtstägigen Durchbruchversuche an der Westfront vielleicht noch wochenlang andauern werden, muß ein Erfolg schon jetzt als gänzlich ausgeschlossen betrachtet werden. Es gelingt bei den geringen Fortschritten der Angreifer nur auf guten Karten die lokalen Frontveränderungen festzustellen.

Das Verhältnis der Verluste.

Die französische Behauptung, daß die deutschen Verluste der Stärke von drei Armeekorps gleichkämen, ist nichts als eine phantastische Uebertreibung. Die deutsche Heeresleitung schätzt nach vorsichtiger Berechnung die englisch-französischen Verluste in Toten, Verwundeten und Gefangenen auf 190.000. Die deutschen Verluste betragen noch nicht den fünften Teil dieser Zahl.

Die bezeichnete Zurückhaltung der russischen Presse im Urteil über die Offensive. Die russische Presse behandelt die französische Offensive auffällig ruhig. Das wird zum Teil durch die Wiedereinführung der alten Zensurbestimmungen erklärlich. Sie beschränkt sich auf die Wiedergabe der französischen amtlichen Berichte. Kommentare erfolgen nur soweit als die Zensur dies zuläßt.

Die Presse nimmt eine abwartende Stellung ein. Das geschah schon bei den ersten sensationellen französischen Siegesmeldungen. Es ist das immerhin auffällig. Die „Birjewitscha Wedomosti“ warnt geradezu vor einer Ueberchätzung der Offensive, und weist auf die enormen Schwierigkeiten wie auf die zwei Millionen deutscher Reservisten hin.

Der Artikel einer anderen russischen Zeitung, namens „Swjet“ (?), betitelt „Finis Germanie“, wurde von der Zensur unterdrückt. Der Artikel führte aus, die französische Offensive werde Deutschland zwingen Elsaß Lothringen zu räumen oder die Stokkraft seiner in Rußland stehenden Truppen zu vermindern.

Die Offensive als Entscheidungsschlacht.

Ein Armeebefehl Joffres, sowie andere französische und englische Befehle, die in deutsche Hände fielen, beweisen, daß der Durchbruchversuch tatsächlich als Entscheidung betrachtet wurde. Man hat ihn deshalb auch auf das sorgfältigste vorbereitet und mit rückichtslosster Einsetzung aller verfügbaren Kräfte unternommen.

Ein englischer Divisionsbefehl vom 25. September, der ebenfalls in deutsche Hände kam, besagt, daß vom Ausgange dieser Schlacht das Schicksal künftiger englischer Generationen abhängen werde.

Folglich hat das Mißlingen des Durchbruchversuches die Bedeutung einer verlorenen Entscheidungsschlacht.

Schleht verborgene Unruhe in Paris.

Wie den Engländern so kommt auch den Franzosen die Bedeutung des Mißerfolgs täglich mehr zum Bewußtsein. Die französische Presse zeigt sichliche Unruhe. Diese würde sich noch stärker bemerkbar machen, wenn nicht die Zensur alles vernichtete, was die Nervosität der Bevölkerung erhöhen kann. Die ganze französische Presse weiß — anscheinend infolge höherer Weisung — nichts zu sagen. Jeder Versuch die Situation offen zu schildern verfällt der Zensur.

Die mitaländische Offensive im Westen.

Ueber die verlustreiche Offensive im Westen sagt die „Frankfurter Zeitung“, sie sei durch politisch-militärische Motive, welche die Spannung in Rußland und auf dem Balkan aufs höchste steigerten, verursacht worden. Der Moment ihres Beginns sei jedoch Joffre als zu früh erschienen. Joffre wollte die Offensive bis Mitte Oktober hinausschieben. Er mußte sich aber dem Drang der politischen Lage beugen.

Die „Kreuzzeitung“ weist auf die alte Lehre der Kriegsgeschichte hin, daß solche ungeheure Angriffsbewegungen wie die westliche Offensive nur mit dem ersten Stoß einen bleibenden Erfolg bringen können. Daß das nicht eingetreten sei, sehe man in den feindlichen Hauptstädten ein, trotzdem auch diesmal wieder die offiziellen Meldungen die Bevölkerung zu täuschen versuchten.

Die „Stampa“ jagt, gegenüber den ersten Berichten des französischen Generalstabs seien die folgenden sehr farblos. Gewisse feberhafte Erwartungen seien enttäuscht worden. Man habe alles aufgeboten und doch nur einen geringen Erfolg erzielt. Inzwischen hätten die Deutschen wie es scheint, Verstärkungen erhalten.

Die letzten Kämpfe im Westen bringen immer deutlicher den Beweis für den Zusammenbruch der englisch-französischen Offensive. Sie wurde wohl aus politischen Rücksichten, vielleicht auch um dem erwarteten deutschen Angriff zuvorzukommen früher begonnen, als eigentlich geplant war. Trotzdem jedoch war sie auf allen Punkten sorgfältig vorbereitet worden.

Allein wo die Angriffe erfolgten, wurden sie abgewiesen, teilweise unter den schwersten Verlusten für den Angreifer. Die Deutschen wissen, daß die Angriffe damit noch nicht beendet sind. Sie wissen aber auch, daß ein Gelingen derselben jetzt ausgeschlossen ist. Militärisch und politisch kann es ihnen nur erwünscht sein, wenn die Gegner ihre Angriffe nicht vorzeitig abbrechen, sondern solange fortsetzen, bis die völlige Erschöpfung nicht mehr zu leugnen ist.

Je mehr Angreifer vor der deutschen eisernen Barriere verbluten, desto weniger Verteidiger werden sich der folgenden deutschen Offensive entgegenstellen.

An der Ostfront ist der Rückzug der Russen wieder in Fluß geraten.

Vergnügungsanzeiger

vom 8. Oktober

Nationaltheater. „Azilul de noapte“
Theater Regina Maria. „Indragostita“
Theater Leon Papescu. „Rigoletto“

Handel und Verkehr.

Insolvenzen. Fallit wurden erklärt: Andrei Dumitrescu, comuna Mihai Bravu; Mozes N. Hazarcom. Sarighiol; Constantin C. Ursulescu, com. Roznov; I. C. Iliuta, Corabia; Zoe Neculescu, com. Rosiorh de Vede.

Die Nationalbank veröffentlicht folgenden Ausweis vom 19. September 1915 a. St.

AKTIVA:	
Goldreserve in Metall	178.324.300
deponiert	25.220.000
in Barren	280.000
Tratten als Gold berechnet	80.979.883
Silber und verschiedene Münzen	445.036
Escomptierte Effekten	205.928.602
Anleihen auf Staatseffekten	20.570.700
Anleihen auf Staatseffekten in C-to er. 48.065.800	52.487.202
aus welchem nicht behoben wurde	22.749.281
Staatsanleihe von 45 Mil. aus 1904 (ohne Zinsen)	11.273.988
Staatsanleihe in C-to er. auf Schatzbons 3% Gold (1914 u. 1915)	264.508.400
Effekten des Gesellschaftskapitals	10.699.576
Reservefonds	16.407.477
der Immobilienamort. u. Material	3.856.884
Immobilien	6.738.025
Mobilien und Druckmaschinen	1.141.453
Verwaltungsspesen	972.868
Effekten und andere Werte in Verwahrung	139.221.216
Schatzbons 3% Gold in Pfand für die Staatsanleihe	300.000.000
Effekten in Pfand und provisorischer Verwahrung	10.699.576
Laufende Rechnungen	16.597.657
Wertrechnungen	21.745.677
Verschiedene Rechnungen	83.935.677
Total 1.582.452.641	
PASIVA:	
Kapital	42.000.000
Reservefond	39.804.576
Fond zur Amort. der Immo. und Materialien	5.907.700
im Umlauf befindliche Banknoten	783.219.719
Gewinn und Verlust	4.892.887
Zinsen und verschiedene Gewinne	3.988.333
Laufende Rechnungen und Rezipisse	62.882.797
Zurückziehbare Depots	607.299.848
Verschiedene Rechnungen	73.098.458
Total 1.582.452.641	
Taxe: Escompte 6%, Zinsfuß 7%.	

Wiedereröffnung.

Seit dem 10./23. September d. J., wurde für die Winteraison nach vollständiger Renovierung das

Restaurant u. Bierhaus „Tunnel“

unter dem „Grand Hotel“ (früher Hotel de France) eröffnet.

— Ein wahres Paradies für Familienunterhaltungen. — In- und ausländische erstklassige Küche. — Stets reichhaltiges Buffet — In- und ausländische Getränke.

Rulher-Spezial-Bier.

Ein klassisches und nationales Orchester sorgt für die Unterhaltung des Publikums.

Victor Al. Macedonsky

BRILA. PREDEAL. ALTES KOMMISSIONSHAUS.

Uebernimmt alle Operationen für den An- und Verkauf von Getreide.

Expedition. — Transportüberwachungen. — Transsitierungen. — Internationale Transporte. — Vorschüsse auf für jedwede Grenze verladenes Getreide. — Bezahlung der Taxen, Gold. — Säcke. — Einlagerungen im Lande und jenseits der Grenze.

Verzollungs- und Expeditions-Bureau vom hohen Finanzministerium autorisiert.

PREDEAL. Telegr.-Adr.: Macedonsky-Predeal. Telefon.

Evangelische Gemeinde

zu Bukarest.

Wir setzen die Mitglieder der Evangelischen Gemeinde, davon in Kenntnis, daß am kommenden Sonntag, den 27. September/10. Oktober d. J., vorm. 10 Uhr, anlässlich des Jahresfestes des Ablebens S. M. des hochseligen Königs Karls I. in der Kirche der Gemeinde eine

Gedächtnisfeier

stattfindet, Der Vorstand.

Theater „Majestic-Femina“

Jeden Abend Auftreten der berühmten „NITTA-JO“ und anderer 30 ersterangiger Artisten, welche auf den Bühnen der grossen Theater des Auslandes gespielt und mit grossen Opfern nach Bukarest gebracht wurden.

Von Mitternacht bis Morgens „Cabaret“, Bal, Tabarin“ unter Mitwirkung aller Artisten des abendlichen Programms.

Ausgewählte Küche, Restaurant ersten Ranges, Bar American.

Während der ganzen Saison, „Klassisches Orchester unter der Leitung des Meisters Heinrich Kessler sowie des Nationalorchesters unter der Leitung des berühmten Geigers Barbu Ciolac.“

Direktion des „Majestic-Femina“
Theater Cabaret,
Restaurant, Bar American,
Calea Victoriei, Passage Comopolis.



Die einzigartige Wirkung des Odols

Beruhet aller Wahrscheinlichkeit nach darauf, daß sich das Odol beim Mundspülen förmlich in die Zähne und die Mundschleimhaut einfaugt und diese gewissermaßen imprägniert. Man begreife das ungemein Bedeutsame dieser ganz einzigartigen Wirkungsweise des Odols. Während andere Mund- und Zahnpflegemittel lediglich während der wenigen Sekunden der Mundreinigung ihre Wirkung ausüben, wirkt das Odol noch stundenlang, nachdem man sich die Zähne gespült hat, nach. Ueber diese Dauerwirkung des Odols sind sehr interessante wissenschaftliche Untersuchungen angestellt worden, die übereinstimmend erwiesen haben, daß diese unvergleichliche Eigenschaft des Odols bei keinem der für die tägliche Mund- und Zahnpflege überhaupt in Betracht kommenden Präparate sich findet.

Wer Odol konsequent täglich anwendet, übt demnach die denkbar beste Zahn- und Mundpflege aus.

Dr. L. Friedmann.

Med. der französi. dermatologischen Gesellschaft, ehem. Assistent von Geheimrat Lesser, Direktor der Berliner Universitätsklinik für Hautkrankheiten

Spezialist für

Haut-, Haar- und Geschlechtskrankheiten.

Zuverlässige, erfolgreiche Behandlung, wissenschaftliche Methoden, modernste Apparate.

Consultationsstunden: 8-9^{1/2} und 2-6 Uhr
Bismarckstr. 21 (Eingang durch Str. Valter Mărăciuanu 2)
Telephon 51/32

Dr. A. Barasch

Gewesener Schtler des Prof. Fournier von der medizinischen Fakultät in Paris

SPEZIAL-ARZT

für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten.

Calea Victoriei 120 (neben Biserica Alba).

Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm.
Spricht auch Deutsch. Telephon 29/1.

Klinik der Geschlechtskrankheiten

„Salvator“ Dr. Rottmann. — Gegründet im Jahre 1906. Spezialärzte heilen gründlich die

Blennorrhöe (Tripper) durch schmerzlose Elektrotherapeutische Methoden nach Prof. Kollmann. Elektrolitische Dilatation Elektromassage und Hyperthermie für Prostatitis. Untersuchung des Harnröhreninnern mittels elektrischen Lichtes. Mikroskopie.

Intravenöse Injektionen mit Neosalvarsan „Ehrlich“ und Quecksilber (Cianure de mercure) für **Syphilis**.

Blutanalyse (Wassermann).

Bukarest. Pasagiu Român 9. (Calea Victoriei.)
Fernsprech 49/19. Sprechst. 11-1 und 5

Dr. Bauberger

Modernes zahnärztliches Atelier für künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gaumenplatten — Plomben Gold, Platin etc.
8 — Str. General Florescu — 8.
Schmerzloses Zahnziehen.

Zahnarzt

Dr. med. Arthur Kohn

Strada Sărindar 14
gew. Assistent am Berliner zahnärztl. Fortbildungsinstitut.
Kunstarbeiten in Gold, Porzellan und Kautschuk.
Sowienhafteste und ausserordentl. schnelle Behandlung

Gesangverein „Eintracht“

Deutsches Banner, Lied und Wort.
Bühne zur Eintracht Süd und Nord
Strada Dionisie 64.

Sonntag, den 9. Oktober n. St. 1915

Weinlese-Fest.

Chordirigent: Herr Musikprofessor Waschall

Vortrags-Ordnung:

- Das Dorfjoretel.
Fiederspiel in 1 Aufzug von Demetrius Strub.
Musik von Otto Waldmeiser.
(Auf Verlangen).
- Reigen der Winzer und Winzerinnen.
- Winzerchor: Donauwellen, gemischter Chor von Ivanovici.
- Einzug und Reigen der Tyroler Bauernmännlein.
- Ansprache des Bürgermeisters und Weinlese.
Beginn des Festes 9 Uhr abends.

Most, Frische Milchei und Fleica.

Garde robe für Mitglieder 50 Banl, für Gäste bei 2 pro Person, für Gassfamilie bei 4.

Zur recht zahlreichem Besuch ladet höflich ein

Der Vorstand.

Deutsche Bonne gesucht

zu einem neugeborenen Kind.

Vorzustellen: Frau Anastasiu, „Sanatorium Elisabeta“ (Chaussee Risseleff) zwischen 4-6 Uhr nachm.

Das Damen-Konfektion-Meister

der Frau Müller befindet sich nach wie vor:
Strada Justitiei 11.

Zu verkaufen

sofort wegen Umzug, billig, 1 Nähmaschine, 1 Kinderbettstatt, 3-arm. Leuchter für Gas und Elektr., 1 Gasherd 3-flämmig, 1 Petroleumherd 2-flämm., 1 Kinderwagen (zusammenlegbar) 2 Waschküchlein, 1 Waschkorb bei Th. Biffer, Bld. Elisabeta 73, 4. Et. Eingang im Hof rechts

Gesucht anständige Frau

für Alles, alleinstehend.

Hilfe für häusliche Arbeiten vorhanden.

Hoher Gehalt.

Anfragen in der Admin.

Große, schön möblierte Zimmer

mit feiner Pension.

Boulevard Carol 36.

Züchtiger Chauffeur

Automechaniker, militärfrei, mit vorzüglichen Zeugnissen, sucht Stellung. — Gest. Angebote erbeten an OTTO PATZAG, Bukarest, SOSEAU BONAPARTE 64.

Bewährte, akademisch geprüfte Lehrerin

erteilt deutschen und französischen Unterricht, bereitet für Prüfungen vor. — Unter „B. S.“ an die Admin.

Gelegenheitskauf

Eine sehr starke Tür

2,80 lang und 1 Meter breit, ferner verschiedene Fensterstöcke und Rahmen mit und ohne Scheiben, sind billig zu verkaufen.
Adresse in der Admin.

Praktikant

welcher bereits Kenntnisse in der Agentur- u. Commissionsbranche besitzt und den Platz gut kennt, findet sofort sichere Stellung. — Es werden nur ernste Angebote berücksichtigt. Gest. Anfragen unter Angabe von Referenzen an die Admin. des Bl. unter „Ernst“.

Zu vermieten möbliertes Zimmer.

Mäßiger Preis. Izvor-Mihai-Boda Str. Alex. Dreescu 13.

Deutsche Frau

sucht Beschäftigung tagsüber, auch Büroveinigen. Anträge unter „Bedienerin“ an die Admin.

Züchtige deutsche Stenographin

mit guten Kenntnissen der französischen und rumänischen Sprache, sucht entsprechende Beschäftigung für 2-3 Stunden täglich. — Gest. Off. an die Admin. unter „S. 150“.

Oesterreicher

30 Jahre alt, militärfrei, der deutschen, französischen und englischen Sprache vollständig mächtig, Hochschulbildung, diplom. kaufmännisch erfahren, sucht entsprechende Beschäftigung.

Gest. Anträge unter „Sekretariat“ an die Admin.

Pelzwaren

5000 garnituren Zobelpelze, Opposum, Cincilla, Fuchs, etc. sowie jedwede Rauchwaren, verkaufen wir um die Hälfte billiger als überall. Es werden jedwede Pelze repariert und Bestellungen um 50pCt. billiger als überall angenommen.

BLÄNÄRIA „PROGRESUL“

STR. SFINTILOR 4 (neben per Ecke Strada Colței)
Das Geschäft befindet sich in 3 Etagen.

Zu vermieten Hofzimmer mit Pension.

Nähe evang. Schule. — Cobalcescu 43 (Berzei).

Zu vermieten

in Calea 13 Septembrie 134 (Ecke Puișchor (Tramway Nr. 8, Dppler) 4 Zimmer, sowie eine Werkstat, 12x5,50 mit Boden, die auch als Magazin verwendet werden kann. Sofort zu beziehen. — Zu erfragen dortselbst.

Erlie Benzer Uhrmacherei

Hermann Janschewsky, Uhrmachermeister
geprüft, prämiert und deloriert in St. Petersburg und Genf.
Mitglied des deutschen Uhrmacherbundes.



Spezialist für Chronometer komplizierte Turm- und elektrische Uhren.

Prompte und gewissenhafte Ausführung von Reparaturen aller Art.

Str. Pictor Grigorescu 12, 3. Stock gegenüber dem „Bulavester Tagblatt“.
Per Postkarte eingeladen, erscheint im Hause.

Dr. L. Weintraub

ehemaliger Assistent des Professor Gauscher in Paris, Prof. Pomer in Berlin und Prof. Singer in Wien.

Spezialist in

Geschlechts-, syphilitischen und Hautkrankheiten, Frauenkrankheiten.

Heilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg.

Consultation von 9-11, 1-3 und 7-8^{1/2} abends.

Strada Carol 16, Haus Kessel, vis-à-vis der Post.

Societă Générale du Gaz et de L'electricit  de Bukarest

BEKANNTMACHUNG.

Die Gesellschaft bringt zur Kenntnis der Personen, welche ihre Lokale mit Luftgas oder Elektrizität beleuchten wollen, dass es in ihrem eigenen Interesse liegt, schon jetzt die notwendigen Abonnements zu kontrahieren, um jeder Unterbrechung der Beleuchtung vorzubeugen.

Die Abonnements werden bei der Administration der Gesellschaft — 8, Strada S rindar — an jedem Arbeitstag von 9 bis 12 und von 3 bis 5 Uhr nachm. gemacht.

G. Schlesinger S^{SOI}

Bukarest. Strada Lipsani 27. Telephon 3/90.

zeigt den **EINGANG** sämtlicher **NEUHEITEN** in feinen

Herren- und Damen-Stoffen

für die

Herbst- und Wintersaison

ergebenst an.

BUCHDRUCKEREI

„BUKARESTER TAGBLATT“

STRADA PICTORUL GRIGORESCU 7 — TELEPHON 22/88.

MODERNSTE GRAPHISCHE ANSTALT

MIT ELEKTRISCHEN BETRIEB.

Große Auswahl neuester moderner Schriften aus der h. u. h. Hofschriftglesserei Poppelbaum, Wien

empfiehlt sich einer **P. T. Geschäftswelt** sowie **Privatpersonen** zur Anfertigung aller Sorten von Drucksachen in tadelloser Ausführung wie:

Broschüren in deutscher, rumänischer, französischer und ungarischer Sprache,

Jahresberichte für Aktiengesellschaften und Vereine,

Register und Quittungsbücher,

Kaufmännische Formulare: wie Briefköpfe, Memorandum, Couverts, Fakturen, Zirkulare, Adresskarten etc.,

Privat-Drucksachen: wie Einladungskarten, Hochzeitseinladungen, Menus, Vereins-, Theater- und Konzertprogramme, Parthezettel, Visits und Verlobungskarten.

Schwarz-, Copier- und Buntdruck.

⇒ **EIGENE BUCHBINDEREI.** ⇐

Bescheidene Preise. Gewissenhafte Ausführung.

Banca Comerciala Română

AKTIEN-GESELLSCHAFT.

Kapital Lei 12,000.000 voll einbezahlt.

Bukarest — Braila — Galati — Constanta — Ploesti — Craiova — Balice.

Jedwede Bankoperation.

Zum ersten Male in Rumänien: **Sicher gegen Diebstahl und Feuer.**

In den fast einen Meter starken gepanzerten aus Beton erbauten Kellerräumen, hat die

Banca Comercială Română

eigene Gebäudefächer mit Abteilungen untergebracht, welche jede ein eigenes Schloss mit Schlüssel haben, zur Aufbewahrung von jedweden Dokumenten, Worten, Titres und Präziosen.

Der Mieter einer solchen Abteilung besitzt allein den Schlüssel, der sein Fach öffnet und kann dabei nach Belieben im Laufe des Tages so oft er wünscht, ohne jedwede Formalität oder Hindernis umgehen.

Cassetten von Lei 15 pro Jahr anwärts.



Der Mietpreis ist äußerst bescheiden und stellt nicht einmal die Zinsen des Anschaffungspreises eines Geldschrankes dar.

Wegen Bedingungen und Beschaffenheit der Kellerräume wende man sich an die

Banca Comercială Română
Strada Smârdan, Bukarest.

Es werden Eigentumsakten, Familien- und Wertpapiere, Titres, Präziosen und jedwede wertvolle Dokumente, Kollektionen, Kunstgegenstände, Gold und Silberachen etc. aufbewahrt.

Aufruf

an die österreichischen und ungarischen Frauen in Bukarest.

Die österreichischen und ungarischen Frauen, welche bisher fleißig für unsere im Felde stehenden braven Soldaten arbeiteten und sorgten, werden eingeladen, sich auch weiter recht zahlreich an dieser ebenso patriotischen wie feingebildeten Aktion zu beteiligen.

Die Zusammenkünfte finden vom 3. (16.) September d. J. anfangen wieder jeden Donnerstag Nachmittag im Klub-Lokalitäten der österreichisch und ungarischen Landmannschaft Boulevard Elisabeta No. 17 statt, wo selbst auch Spenden dankbar entgegen genommen werden.

Bedenkt auch der armen Flüchtlinge durch Forderung getragener Herren und Damen Kleider, und Wäsche

O. P. L.

(Oficiul pentru procurare de lucru)

von der Loge Noua Fraternitate I No. 380 gegründeter Verein für Arbeitsnachweis.

Bukarest, Str. Doamnei (Paris) No. 9 I. Stock
Telephon 49/37.

Arbeitsstunden wochentags von 4—6 nachm.

Dieses Arbeitsnachweis-Bureau verfolgt ausschließlich soziale Interessen und gliedert sich in zwei Abteilungen:

- a) *Stellennachweis* für kaufmännisches- u. Bureau-personal, Musik-, Sprach- und Nachhilfeunterricht etc.
- b) *Unterstützung* durch Arbeitsvermittlung an jedermann.

Die Vermittlung ist sowohl für den Stellensuchenden als für den Stellenvergebenden vollkommen unentgeltlich.

Zur Erhaltung und Erlangung eines

schönen üppigen Haares

ist es unumgänglich notwendig, besonders im Sommer, die Kopfhaut möglichst oft einer gründlichen Waschung mit geeigneten, zweckentsprechenden Mitteln zu unterziehen.

In fachkundiger, seit Jahren bewährter Weise besorgt dies am besten

Maison Dortheimer

(C. A. Rosetti 7)

wo den P. T. Damen ein hervorragend geschultes Personal und 12 Kabinen jederzeit zu Diensten stehen.

Neubeiten in künstlerischen Haararbeiten.

Grosse Auswahl in echten Schildplat-Kämmen und Imitationen.

Dachpappe

für Bedeckung der Cerealien, in Schichten und Waggonen Lieferbar sofort. Offerten auf Verlangen.

H. ZWIEBEL & I. ZURESCU
Bukarest, Strada Carol 18, Telefon 46/46.

Hugo Schober

Rüstschuk (Bulgarien)

Telegramme: „Schober“.
Telephon No. 330.

EXPORT

bulgarischer Landesprodukte,
Commission,

Expedition, Transitirungen.

INFORMATIONEN

werden rasch, korrekt und convenabel besorgt.

PRIMA REFERENZEN.